

len führe.²⁶⁵ Die Kleinfamilie wird in *Keine Ruhe nach dem Sturm* explizit kritisiert und in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* durch Auslassung als zumindest irrelevant markiert. Im Roman *Der Eindringling* von Raul Zelik spielt sie eine ambivalente Rolle. Hier wird die Entwicklungsgeschichte des Millennial Daniel erzählt, aus dessen Warte Fragen nach Sicherheit, Lebenskunst, möglichen Lebensentwürfen und einer (politischen) Haltung gestellt werden.

3 Raul Zelik: *Der Eindringling* (2012)

Zeliks Roman verhandelt die chronologische ›Fortsetzung‹ der beiden in diesem Kapitel vorgestellten Romane. Wird in Heiders Text vornehmlich die Revolte und die Lebensführung der 68er-Generation verhandelt, knüpft Lotzers Text hier an, indem er mit den Autonomen die Nachfolgergeneration der ›Spontis‹ beschreibt. Der 2012 bei Suhrkamp erschienene Roman *Der Eindringling* handelt schließlich von dem Anfang 20-jährigen Daniel, der der *Generation Y* zuzurechnen ist und damit der Nachfolgenergeneration der Figur Paul angehört. Daniel, der als die Haupt- und Reflektorfigur fungiert, zieht für sein Lehramtsstudium nach Berlin und nimmt hier Kontakt mit seinem Vater Fil auf, den er in den letzten Jahren nur selten gesehen hatte. Die Art und der Lebensentwurf seines Vaters, der in den späten 1980ern ein politischer Aktivist und Hausbesetzer in West-Berlin war und über dessen aktuelle Lebenslage er kaum etwas weiß, befremdet Daniel, der bei seiner Mutter in einfachen, aber geordneten Verhältnissen in einer Göttinger Sozialwohnung aufgewachsen ist. Zu einem wirklichen Kennenlernen kommt es nicht, denn der Vater hat ein Lungenkarzinom, sein Zustand verschlechtert sich, und er wird gleich zu Anfang der erzählten Geschichte in ein künstliches Koma versetzt, um auf ein Spenderorgan zu warten. So ist Daniel auf sich allein gestellt und beginnt, der Vergangenheit des unbekannten Vaters nachzugehen. Damit zeigt sich bereits in der Figurenkonstellation und der Erzählperspektive, dass hier weder eine als authentisch markierte Autobiografie ausgebreitet noch eine selbstverständliche Setzung von politischen Positionen und Haltungen vorgenommen wird. Die unbekannte und untergegangene Lebenswelt des verstummten Vaters wird vielmehr sukzessive und aus der kritischen Warte des Millennials erschlossen.

265 »Vieles spricht dafür, dass die Anziehungskraft traditioneller Rollen umso größer wird, je weiter sich festgefügte Identitätsmuster im Prozess der Globalisierung auflösen. Geschlechterrollen dienen der Vergewisserung, indem man sich auf Traditionen besinnt.« Ebd., S. 124.

Der Roman wurde von der Kritik überwiegend positiv aufgenommen,²⁶⁶ wobei viele Rezensionen das Portrait der »Generation Facebook«²⁶⁷ als zu holzschnittartig kritisieren. Die Leser*in stehe, heißt es in der Kritik von Leif Allendorf, »bis zur Hüfte im Sumpf der Klischees.«²⁶⁸ In dieser Hinsicht kritisiert auch Gerrit Bartels den Roman bei *Deutschlandfunk Kultur*:

Zuweilen übertreibt es Raul Zelik mit seinem Hauptmotiv; auch seine Generationsdiskussion hat hin und wieder sehr plakativen Charakter. Hier die Generation Facebook, Daniel, seine virtuellen Freunde und seine folgenlosen Freizeitbeschäftigungen; dort die Politaktivisten, eine wilde Berliner Zeit im Schatten der Mauer, mit der Neuen Deutschen Welle, besetzten Häusern und Hinterhofbars.²⁶⁹

Moritz Scheper lobt im *Tagesspiegel*, dass die Entwicklungsgeschichte Daniels plausibel sei, da sie nicht in Extreme wie den bewaffneten Kampf führe, doch er hält den Roman für »eines von Zeliks schwächeren Büchern.«²⁷⁰ Scheper endigt seine Rezension mit dem Fazit:

Das Lebensmodell der Generation Facebook hingegen verkommt unter seiner Hand zum Klischee, statt wie intendiert zur Farce.²⁷¹

Sabine Peters kritisiert, dass die Figur Daniel »zunächst entnervend ahnungslos und naiv«²⁷² wirke, konstatiert jedoch, dass die Qualität des Romans »in dem Versuch des Autors [liegt], aus einem linken Blickwinkel jüngere Zeitgeschichte darzustellen, ohne ins Denunzieren oder ins Verherrlichen zu kommen.«²⁷³

Die Darstellung der Generationen bzw. des Generationenkonflikts steht im Mittelpunkt der Rezensionen. Insbesondere der Versuch, die Binnenperspektive der sogenannten Generation Y literarisch zu verarbeiten, ist Gegenstand der Kritik. Dieser

266 Detlef Grumbach u. Raul Zelik: Die Leerstelle Vater [https://www.deutschlandfunk.de/die-leer-stelle-vater.700.de.html?dram:article_id=238165 (19.09.2019)]; Sabine Peters: Und es gibt doch Alternativen. Auf den Spuren eines linksradikalen Fremden: Raul Zelik erzählt von einer Vatersuche. In: *Frankfurter Rundschau* (2012); Florian Schmid: Worum es beim Plündern von Supermärkten ging [<https://www.neues-deutschland.de/artikel/801474.worum-ging-es-beim-pluendern-von-supermaerkten.html> (19.09.2019)]; Thomas Schwarz: Im Limbus. Raul Zeliks Roman »Der Eindringling« stellt die Gewaltfrage [<https://literaturkritik.de/id/17364> (19.09.2019)]. Eine eher ablehnende Rezension findet sich unter: Moritz Scheper: Maus unterm Pflaster [<https://www.raulzelik.net/rezensionen-der-eindringling/411-maus-unterm-pflaster-rezension-moritz-scheper-tagesspiegel-25-1-2013> (19.09.2019)].

267 Gerrit Bartels: Auf der Suche nach der Vergangenheit [https://www.deutschlandfunkkultur.de/auf-der-suche-nach-der-vergangenheit.950.de.html?dram:article_id=232329 (19.09.2019)].

268 Leif Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling [<https://www.60minuten.net/raul-zelik-der-eindringling/> (20.09.2019)].

269 Bartels: Auf der Suche nach der Vergangenheit.

270 Scheper: Maus unterm Pflaster.

271 Ebd.

272 Sabine Peters: Raul Zelik fragt nach den Mühlen der Ebene [<https://www.berliner-zeitung.de/kultur/raul-zelik--der-eindringling--raul-zelik-fragt-nach-den-muehen-der-ebene-6093554> (19.09.2019)].

273 Peters: Und es gibt doch Alternativen. Peters hat sowohl eine Rezension für die *Berliner Zeitung* als auch die *Frankfurter Rundschau* verfasst.

Generationenkonflikt wird weiter unten untersucht, zunächst möchte ich auf die Form des Romans eingehen und zeigen, wie diese sich analog zur Entwicklungsgeschichte Daniels verändert.

3.1 Form

Der Roman wird von einer heterodiegetischen Erzählinstanz entlang der Erfahrungen der Reflektorfigur Daniel erzählt. Er setzt ohne paratextuelle Rahmung ein und endet mit einer Danksagung sowie Quellenangaben zu den in den Romantext eingewobenen, kursiv gesetzten Zitaten. Diese stammen zumeist aus dem namensgebenden Essay Jean Luc Nancys *Der Eindringling*.²⁷⁴ Die Dramaturgie des als Bildungsgeschichte angelegten Romans lässt sich jenseits der 11 Kapitel in vier Abschnitte unterteilen: Auf die **Exposition**, die am Krankenbett des Vaters Fil einsetzt und in die Situation Daniels und dessen Lebensstil einführt, folgt eine **Bildungsreise** nach Rumänien, wo er die ehemalige Geliebte seines Vaters aufsucht, um diesen über ihre Erinnerungen kennenzulernen und zu verstehen. Auf seine Rückkehr nach Berlin folgt ein kurzer Lebensabschnitt, in dem er mit seiner Geliebten Demira eine Zeit der **Ekstase** und neu gewonnener (innerer) Freiheit erlebt. Die Geschichte endet mit einer Situation, die im Roman als **Limbus** bezeichnet wird. Hier ist die Zukunft Daniels ungewiss, gleichsam auf der Schwelle: Er befindet sich zwischen Studium und Studienabbruch, zwischen einer Affäre und einer beginnenden Beziehung, und sein Vater schwebt nach wie vor zwischen dem Leben und dem Tod. Der Roman endet offen und löst keine der Schwellensituationen auf.

Die Form des Romans korrespondiert mit dem Wandel der Reflektorfigur. Zu Beginn der Erzählung ist der Text orthografisch korrekt und konventionell in Blocksatz gesetzt, wobei an einigen Stellen oben erwähnte kursiv gesetzte Zitate in den Text eingewoben sind. Daniel wird am Anfang seiner Entwicklungsgeschichte als ein vermeintlich typischer Vertreter der *Generation Y* bzw. der *Generation Facebook* portraitiert:

[Er] lernt diszipliniert für seine Prüfungen, verbringt die Abende mit Steffen zu Hause oder in der Lamola-Bar, die sie in ein verlängertes Wohnzimmer verwandelt haben. Sie hören Musik oder unterhalten sich über Musik, kümmern sich um die virtuellen Felder und Tiere bei FarmVille, bringen ihre Ernte ein, auf einem Bauernhof ist immer etwas zu tun und die Arbeit entspannt [...].²⁷⁵

Daniel und sein Mitbewohner konkurrieren bei dem oben erwähnten *Facebook*-Spiel *FarmVille*, bei dem es darum geht, eine erfolgreiche virtuelle Farm zu etablieren. Zudem »tragen sie diesen Battle, diese eigenartige Konkurrenz miteinander aus, wer es auf mehr *Facebook*-Freundschaften bringt [...].«²⁷⁶ Hier wird das Portrait einer Generation gezeichnet, die sich für nichts Substanzielles zu interessieren scheint, auf Sicherheit bedacht ist und sich die Zeit mit Belanglosigkeiten zu vertreiben sucht. Erste Zweifel, die Daniel hinsichtlich seines Lebenswandels hat, werden zunächst inhaltlich referiert,

274 Jean-Luc Nancy u. Alexander García Düttmann: *Der Eindringling. Das fremde Herz/L'intrus*. Berlin 2000.

275 Zelik: *Der Eindringling*, S. 20.

276 Ebd., S. 50-51.

schlagen sich jedoch noch nicht in der formalen Gestaltung des Textes nieder. So denkt er bereits auf Seite 21 hinsichtlich seines Alltags »zum ersten Mal kurz, dass in seinem Leben etwas nicht stimmt.«²⁷⁷

Bei seinen Nachforschungen über das geheimnisvolle Leben seines Vaters findet Daniel heraus, dass dessen ehemalige Freundin, Ela, in Rumänien lebt und so unternimmt er eine Bildungsreise dorthin. Die Reise verstärkt die einsetzende Veränderung Daniels, und nach seiner Rückkehr nach Berlin bricht etwas im Selbstverständnis der Hauptfigur auf. Ausgelöst wird dies durch Drogenkonsum, auf den die Romanform reagiert. Die Erzählinstanz und die Form der Erzählung sind vom Rausch der Reflektorfigur affiziert, und von der orthografisch korrekten Groß- und Kleinschreibung in Blocksatz wird punktuell abgewichen:

Daniel hat den Eindruck, wird später den Eindruck gehabt haben, noch nie so abrupt glücklich gewesen zu sein.

alles fühlt sich anders an, aus irgendeinem grund anders an

auch das

anders an²⁷⁸

Der Blocksatz bricht auf, durch die Absätze wird auf der Formebene der sprunghaft-assoziative Geisteszustand der Hauptfigur abgebildet; und dies wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass mitten im Satz die orthografisch korrekte Groß- und Kleinschreibung verlassen wird. Damit werden die Konformität und Regelmäßigkeit, die Daniels Lebenswandel bislang ausgemacht haben, auf inhaltlicher und formaler Ebene temporär verlassen. Im Folgenden häufen sich diese Einschübe, die zunehmend lyrische Form annehmen und die fortan nicht mehr durch Drogenrausch ausgelöst werden, sondern durch die aufkeimende Liebe zu der Figur Dem. Im Zuge dessen werden selbst die vormals zwar kursiv gesetzten, aber orthografisch korrekten Zitate Nancys in die Kleinschreibung überführt. Auf dem Höhepunkt der ephemeren erlebten Freiheit erfährt die Hauptfigur Spontaneität, Selbstwirksamkeit und Erotik, und hier wird schließlich der gesamte Fließtext von der Kleinschreibung und der assoziativ-lyrischen Form kontaminiert, wie das auf der folgenden Seite abgebildete Schriftbild zeigt.

Nach der Ekstase, die in der zitierten Szene kulminiert, stellt sich die korrekte Orthografie des Fließtextes wieder ein, die kleingeschriebenen lyrischen Einschübe aber bleiben ein wiederkehrendes Element und markieren die sich verändernde Geisteshaltung Daniels.

Im Roman wird die Entwicklung des anfangs nachgerade naiven Daniels als formbildendes Element in den Text aufgenommen, insofern er als Reflektorfigur fungiert, die Bildungsgeschichte also entlang seiner Erfahrungen erzählt wird und diese die Form des Romans affizieren. Das Unwissen, das Unverständnis und die kritischen Einwände der Hauptfigur werden in Gesprächen mit den Lebensgefährte*innen seines Vaters und durch eigene Erfahrungen modifiziert und aufgebrochen, die politische Vergangenheit seines Vaters erschließt sich ihm in skizzenhafter Schematik. Damit ist *Der Eindringling* formal wie inhaltlich ein Gegenentwurf zu Lotzers *Begrabt mein Herz am*

277 Ebd., S. 21.

278 Ebd., S. 193.

Das Aufbrechen der Textform. Raul Zelik: Der Eindringling, S. 220.

Kindheit stammenden, an die Kindheit erinnernden Frucht-
tüten mit seinem Saft durchgeweicht, schon bald sind ihre
Lippen rot wie die Beeren. Als Dem aufsteht, was für ein
Name ist das, fragt er sich, eine Abkürzung oder wirklich
ein Name, als er ihr folgt, gehen sie nicht zum Wagen zu-
rück, sondern laufen tiefer in den Wald hinein.
Tiefer in die in den See hineinragende Vegetation.

weg von den lichtern auf dem gegenüberliegenden seeufer,
den häusern, autos, bellenden hunden – in die nacht, die stil-
le, schwere, unbestimmte dunkelheit hinein. wenn daniel
stehen bleibt, spürt er das zittern

ein zittern das
seinen
körper
erfasst

eine halbe stunde folgen sie dem uferweg, knacken äste un-
ter den schuhen, vorjahreslaub, unterhalten sich die beiden
leise, fast flüsternd, als wollten sie die ruhe des waldes nicht
stören, über freundschaften, ihr leben in berlin, und bleiben
dann an einer vom schilfgürtel fast verdeckten badestelle
stehen, um noch einmal ins wasser zu steigen. diesmal fühlt
sich der see milder an, ist der temperaturunterschied zwi-
schen luft und wasser geringer spürt

daniel auf der haut
nur den wechsel der aggregatzustände glaubt
ihn zu spüren
diesmal baden sie
nackt

Heinrichplatz, in dem, wie oben gezeigt, die (Sinnhaftigkeit von) Militanz und deren politische Legitimation von vornherein gesetzt sind, keine Formexperimente stattfinden und sowohl politische wie historische oder subkulturelle Referenzen nur mit entsprechender Vorbildung entschlüsselt und verstanden werden können. Um den Unterschied der beiden in Berlin spielenden und die Geschichte der militanten Linken in den 1980 Jahren verhandelnden Romane in Form und Inhalt genauer nachvollziehen zu können, möchte ich im Folgenden auf den Autor Raul Zelik und dessen Verständnis von Politik und Literatur eingehen. Es wird sich zeigen, dass dessen politologische, bewegungsorientierte Perspektive einen Einfluss auf die von ihm gewählten Sujets und die Romanform haben.

3.2 Der (fehlende) Resonanzraum des ›politischen Romans‹

Der 1968 in München geborene Raul Zelik unterstützte bereits im Alter von 17 Jahren die Sandinistische Revolution in Nicaragua in einer Freiwilligenbrigade. Er ist Professor für politische Theorie, Autor, Übersetzer, Journalist und Mitglied im Bundesvorstand der Partei *Die Linke*. Hier vertritt er einen bewegungsorientierten Ansatz, dem gemäß soziale Veränderungen nicht so sehr vom Ergebnis der Wahlen abhängig seien, sondern von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen. So kann er erklären, dass es neoliberale Reformen unter sozialdemokratisch geführten Regierungen und liberale Reformen unter konservativen Regierungen gegeben habe. Diese Veränderungen lassen sich nach Zelik durch die Stärke außerparlamentarischer Bewegungen oder durch deren Schwäche, etwa bei der Durchsetzung der Hartz-Gesetze, erklären. So sagt Zelik in Bezug auf parlamentarische Wahlen:

Und Landtagswahlen sind mir meistens auch eher egal. Die Autonomie des Staates, sprich die Spielräume der Politik gegenüber der kapitalistischen Herrschaft, ist stark geschrumpft. Die ganze Politik ist nur zu etwas gut, wenn sie dazu beiträgt, das zu vermitteln.

In diesem Sinne: weniger Wahlen, mehr gesellschaftliche Teilhabe. Und vor allem: Lasst uns endlich über ökonomische Verhältnisse, die Verteilung von Arbeit und Reichtum reden. Ansonsten passiert, was immer passiert – alle engagieren sich wie wild, endlich kommen Linke an die Regierung, und sind dann dazu gezwungen, rechte Reformen zu machen.²⁷⁹

Ihm geht es nicht primär um Wahlergebnisse, sondern aus den eben genannten Gründen um die Stärkung sozialer Bewegungen ›von unten‹. Analog zu dem von Zelik beschriebenen Verhältnis zwischen (parlamentarischer) Politik und sozialen Bewegungen lässt sich auch das Verhältnis von politischer Literatur und sozialen Bewegungen verstehen. Er äußert sich zur Relevanz der sozialen Bewegungen für den politischen Roman wie folgt:

279 Sandro Abbate: Auf ein Wort mit Raul Zelik [<https://novelero.de/auf-ein-wort-mit-raul-zelik/> (26.09.2019)].

Es gibt sicherlich viele Facetten der Gesellschaftskritik, aber jetzt bei einem politischen Roman im engeren Sinne, der sich tatsächlich mit politischen Bewegungen und ihren Akteuren auseinandersetzt, hat das natürlich in Deutschland konkrete Grenzen, weil es hier gar nicht so viele Bewegungen gibt, in denen tatsächlich viel passiert – was sich vielleicht auch wieder ändert, in Europa sind ja in den letzten Jahren schon mehr entstanden. Auf jeden Fall ist klar, daß so eine Literatur einen Bewegungshintergrund braucht.²⁸⁰

Die Geschichten, die er als Autor erzählt, können gemäß diesem Selbstverständnis nur so radikal und so politisch sein wie die Bewegungen, auf die sie rekurren. So gesehen sind die politischen Romane im Sinne Zeliks entgegen der Rede von den unendlichen Möglichkeiten des Romans in Anlage, Inhalt und Perspektive begrenzt, da es stets darauf ankomme, »ob es einen Resonanzkörper gibt.«²⁸¹

Daher kann Zelik hinsichtlich der baskischen Unabhängigkeitsbewegung von einem »bewaffneten Freund«²⁸² schreiben oder über die kolumbianische Guerilla, deren Aktionen er in seinem Roman *La Negra*²⁸³ behandelt, da es sich hier um Organisationen handelt, die zur Zeit der Entstehung der Romane noch aktiv waren.²⁸⁴ Sein 1997 veröffentlichter Roman *Friss und stirb trotzdem*²⁸⁵ rekurriert auf die tödliche Attacke gegen den Landesschriftführer der *Deutschen Liga für Volk und Heimat* (DLVH), Gerhard Kaendl, durch die Gruppe *Antifasist Gençlik* und damit auf realhistorische Ereignisse der 1990er Jahre, in denen militant und gewalttätig geführte Auseinandersetzungen zwischen Neonazis und Antifaschist*innen an der Tagesordnung waren. Auf einen vergleichbaren »Bewegungshintergrund«²⁸⁶ kann der 2012 erschienene Roman *Der Eindringling* nicht rekurren. Fehlt ein solcher Hintergrund, birgt das nach Zelik Probleme für das Genre des politischen Romans:

In den Büchern, die ich geschrieben habe, wurde immer auch die Frage gestellt: Wie ist das eigentlich aus der Perspektive von Aktivisten? Das ist für viele Leute schon so weit weg, daß es für sie schwer nachvollziehbar ist. Am besten funktioniert das noch, wenn es aus der Perspektive anpolitisierter Jugendlicher erzählt wird, dann ist das vielleicht noch so eine Art Bildungsroman. Ansonsten funktioniert so ein Sujet nur sehr schwer, wenn es dazu nicht auch die entsprechenden Bewegungen gibt. Deswegen würde ich sagen, der politische Roman ist vielleicht nicht tot, aber er hat es natürlich sehr schwer.²⁸⁷

280 Raul Zelik: Interview/068: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie ... Raul Zelik im Gespräch. Die revolutionäre oder zumindest radikale Klaviatur spielen [http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbrio068.html (19.09.2019)].

281 Ebd.

282 Raul Zelik: *Der bewaffnete Freund*. München 2007.

283 Raul Zelik: *La Negra*. Hamburg 2000.

284 Die ETA (*Euskadi Ta Askatasuna*, »Baskenland und Freiheit«) löste sich erst 2018 auf, die FARC-EP (*Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo* »Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens – Volksarmee«) hat sich 2017 selbst entwaffnet.

285 Raul Zelik: *Friss und stirb trotzdem*. Hamburg 1997.

286 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie ... Raul Zelik im Gespräch.

287 Ebd.

Demgemäß hat es *Der Eindringling* aufgrund fehlender sozialer Bewegungen »sehr schwer«, ²⁸⁸ was sich etwa in der Rezension Moritz Schäfers zeigt. Schäfer schreibt im *Tagesspiegel*, dass *Der Eindringling* im Vergleich zu anderen Romanen Zeliks nicht gelungen sei, und fügt an: »Vielleicht bewegt sich Raul Zelik freier in den Realitäten politischer Konflikträume wie Kolumbien oder dem Baskenland.« ²⁸⁹

Gelungen sind nach Schäfer gerade diejenigen Romane Zeliks, die, wie oben gezeigt, auf einen realen Bewegungshintergrund rekurren können. Wenn in einer Situation der Schwäche bundesdeutscher sozialer Bewegungen, einem sogenannten Bewegungstief, dennoch politische Literatur entsteht – und das ist ein Befund der vorliegenden Arbeit –, dann häufig mit dem Fokus auf historische Kämpfe. ²⁹⁰ So sind die gegenwärtigen politischen Romane Ausdruck und Verhandlung der politischen Kräfteverhältnisse. Die zunächst als »entnervend ahnungslos und naiv« ²⁹¹ portraitierte Hauptfigur, die desinteressiert, unpolitisch und orientierungslos in Berlin Friedrichshain wohnt, und die Erzählperspektive, also die Wahl des Sujets, die Art der interdiskursiven Wissensvermittlung und die Form des Romans müssen vor dem Hintergrund der diskursiven Situation der BRD Anfang der 2010er Jahre und Zeliks Verständnis von politischer Literatur gedeutet werden. Hier zeigt sich der Unterschied zu Lotzers Konfrontationsroman, der gegen die als zunehmend unpolitisch wahrgenommenen Verhältnisse *anschreiben* will. Beide Autoren ziehen aus den verschobenen Kräfteverhältnisse und Resonanzräumen entgegengesetzte Konsequenzen für ihre respektive Romanform. ²⁹²

3.3 *Der Eindringling* als Bildungsroman

3.3.1 Bildungsroman und Gender

Wenn Zelik sich angesichts bestehender Kräfteverhältnisse der Form des Bildungsromans aus Perspektive »anpolitisierter Jugendlicher« ²⁹³ bedient, dann stellt sich die Frage nach möglichen formimmanenten Implikationen. Könnte es nicht sein, dass sich die Logik und die Form des Bildungsromans mit dem politisch progressiven Inhalt kreuzen? Diese Spannung von Inhalt, Formgesetz und literaturhistorischem Erbe soll im Folgenden anhand der Verhandlung von Genderfragen analysiert werden. *Der Eindringling* wird aus der Perspektive Daniels erzählt, die als Reflektorfigur dient und der Le-

288 Ebd.

289 Scheper: Maus unterm Pflaster.

290 Oder wie bei Zelik auf soziale Kämpfe, die nicht in der BRD, sondern etwa in Kolumbien oder dem Baskenland ausgefochten werden. Auch Science-Fiction kann als mögliches Genre politischer Romane fungieren, etwa bei Dietmar Dath. Auch in Ulrich Peltzers Roman *Teil der Lösung* (Ulrich Peltzer: *Teil der Lösung*. Roman. Reinbek bei Hamburg 2009) wird der Versuch unternommen, gegenwärtige (militante) Rebellion in der BRD darzustellen, doch letztlich führt die Suche nach geführten Kämpfen (auch hier) in die Vergangenheit und das Ausland (Italien). Insofern sieht man bei Zeliks Romanen beispielhaft eine den bundesdeutschen Rahmen und die Gegenwart überschreitende Suchbewegung nach politischen Kämpfen, die sich auch bei Sebastian Lotzer ausmachen lässt, insbesondere in seinem zweiten Roman (s.o.).

291 Peters: Raul Zelik fragt nach den Mühen der Ebene.

292 Eine Ausnahme stellt der Hypertext von Lotzers Roman dar, der die verhandelten Konflikte mit zusätzlichem Material aufschließt, aber dafür den Fließtext von Erläuterungen »entlastet«.

293 Zelik: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie ... Raul Zelik im Gespräch.

ser*in die erzählte Welt aus einer männlichen Perspektive erschließt. Das folgende Zitat veranschaulicht diese Perspektive, indem die Leser*in eine weibliche Bekanntschaft Daniels durch dessen Augen wahrnimmt und bewertet:

Als sie ins Brot beißt, der Weichkäse in ihren Zahnritzen haften bleibt, weiß Daniel, dass er nicht mit ihr schlafen, sie nicht küssen wird. Sie macht ein Gesicht, als hoffe sie, dass er bald geht, denkt er, sie will zurück an den Fernseher, ihre Serie schauen, an der Facebook-Seite basteln, Websites mit Herrenunterwäschewerbung aufrufen, sich vielleicht sogar vollfressen und kotzen gehen, wer weiß?, auf jeden Fall mit ihrem Schuldgefühl allein sein, für eine Prüfung lernen zu müssen und nicht genug dafür zu tun. Das ist es doch, was dieses Leben ausmacht, was es zusammenhält.²⁹⁴

Hier zeigt sich eine abwertende Perspektive auf die Bekannte, die Daniels *male Gaze*²⁹⁵ ausgesetzt ist und ihm nicht als Sexualobjekt ›taugt‹. Dazu kommt eine Überheblichkeit, die sich daraus speist, dass Daniel sich durch die Krankheit seines Vaters in einer existenziellen Krise befindet und auf das scheinbar profane Leben seiner Altersgenoss*innen blickt, das jedoch gleichzeitig auch sein eigenes ist. Die Perspektive der jungen Frau, Sarah,²⁹⁶ die von dem konfus wirkenden Daniel spontan und ungefragt aufgesucht wird, findet aufgrund der Erzählperspektive keine Erwähnung. In der Struktur des Textes dient diese Figur dem Orientierungssuchenden Daniel als Negativerfahrung, anhand derer er erkennen kann, dass ihn das als durchschnittlich und belanglos markierte Leben der *Generation Y* nicht mehr interessiert, ihn nicht ›anmacht‹. Dabei sind die ausgestellten Schwächen Sarahs, etwa ihre von ihm unterstellte Bulimie, weiblich markiert. Im weiteren Verlauf des Textes taucht die Figur ein weiteres Mal auf, um Daniel mit ihrer möglichen Schwangerschaft zu konfrontieren, eine ›Prüfung‹, die Daniel auf seinem Bildungsweg bestehen muss. Nachdem Sarah ihm eröffnet, dass sie seit sieben Wochen keine Periode mehr gehabt habe, überkommt Daniel das Gefühl, als wiederhole er die Geschichte seines Vaters, da er auf ähnliche Weise gezeugt wurde und seine Eltern nie ein Paar waren. So hat er das Gefühl, »das Leben könnte sich wiederholen, ein idiotischer Remix, so [kursiv im Original, S. Schw.] nah wollte er dem Vater dann noch nicht kommen [...]«. ²⁹⁷ Weiter heißt es »[...] die Vorstellung, an diese Frau gebunden zu sein, macht ihn wahnsinnig.« ²⁹⁸ In der Konfrontation mit Sarah beteuert er, verhütet zu haben, da er zu der Zeit noch ein »Kontroll-Freak« ²⁹⁹ war, und leugnet somit die mögliche Vaterschaft. Das misogynen Klischee, dass sich die scheinbar schwangere Frau für Zurückweisung rächt, wird aufgerufen; und der Handlungsstrang

294 Zelik: Der Eindringling, S. 111.

295 Der Begriff geht zurück auf Laura Mulveys einflussreichen Essay *Visual Pleasure and Narrative Cinema* (Laura Mulvey: *Visual Pleasure and Narrative Cinema*. In: *Screen* 16 (1975) 3, S. 6-18) und beschreibt eine dezidiert männliche Perspektive, die Mulvey in Kinofilmen identifiziert und durch welche die dargestellten Frauen objektiviert und sexualisiert werden.

296 Ihre Abwertung wird auch durch die Tatsache ausgestellt, dass Daniel ihren Namen anfangs nicht weiß und sie daher in Gedanken angesichts ihrer von ihm wahrgenommenen Durchschnittlichkeit schlicht »Nina-Sarah-Charlotte« (Zelik: *Der Eindringling*, S. 82.) nennt.

297 Ebd., S. 246.

298 Ebd.

299 Ebd., S. 247.

endet damit, dass sie sich kurz vor einem vermeintlichen Abtreibungstermin als doch nicht schwanger herausstellt. Im letzten Teil des Romans reflektiert Daniel seine Erfahrungen, und hier wird ausgewiesen, welche Funktion die Figur Sarah in der Textlogik hatte. So resümiert Daniel in Bezug auf die scheinbare Schwangerschaft Sarahs:

[...] ich war durch den Vater hindurchgegangen, hatte ihn unwissentlich, *unwollentlich* durchquert, befand mich plötzlich auf der anderen Seite des Lebens, einer Seite, dich ich gar nicht so schlecht fand [...] aber ich war *nicht mein Vater* [kursiv je im Original, S. Schw.], denkt Daniel, obwohl ich ihm nahegekommen bin, näher als mir recht war.³⁰⁰

Die Individuation und die rudimentäre Agency der männlichen Hauptfigur entwickeln sich durch die Konfrontation mit Frauenfiguren, die als Projektionsfläche und Stationen für die Entwicklung Daniels fungieren. Auch starke und positiver gezeichnete Frauenfiguren, etwa Dem und die ehemalige Freundin des Vaters Ela, sind dieser Entwicklungslogik gemäß angelegt. Seinen Kontrollzwang kann Daniel erst in seiner Zusammenkunft mit seiner Geliebten Dem ablegen, mit der er in dem oben als Ekstase beschriebenen Abschnitt an einem Berliner See erstmals körperliche Nähe ohne Sicherheitsbedenken zugelassen hatte. Die als attraktiv, spontan, »exotisch« und unverbindlich ausgestellte Dem wird mit Sarah kontrastiert. Beide Frauenfiguren sind für seine Entwicklung strukturell notwendig, indem sie als Projektionsflächen für Daniel fungieren und unterschiedliche Lebensentwürfe verkörpern. In dieser Hinsicht entspricht der Roman dem von Jerome Hamilton Buckley entworfenen Schema des (englischsprachigen) Bildungsromans, in dem die (männliche) Hauptfigur ihre Geburtsstätte in der Peripherie verlässt, erste Erfahrungen in großstädtischem Milieu sammelt und hier mindestens zwei Arten von sexueller Erfahrung macht, »one debasing, one exalting«.³⁰¹ Die Figur Sarah, der die Funktion der entwertenden Sexualerfahrung zukommt, entspricht in ihrer ausgestellten Mittelmäßigkeit dem als farblos und recht uninteressanten dargestellten Daniel weitaus mehr als die aktive und selbstbewusste Dem, mit der er den »rühmlichen« Teil seiner sexuellen Entwicklungsgeschichte erlebt. Um seine Entwicklung voranzutreiben, wird die vermeintlich langweilige Sarah abgewertet. Damit lehnt Daniel die eigenen Anteile, die ihn an das mittelmäßige Sozialbauleben in Göttingen – und damit an seine Mutter – erinnern, ab.

Hinsichtlich der im Roman gezeichneten Geschlechterordnung ist die Figur der Mutter das interessanteste Beispiel, da sie ihre eigene Entwicklung zugunsten ihres Sohnes aufgeben musste, vor allem, um den Ausfall des im Roman euphemistisch als freiheitsliebend bezeichneten Vaters Fil zu kompensieren. Sie zieht wegen ihrer Schwangerschaft von Berlin in das beschauliche Göttingen, da sie sich dort mehr Unterstützung für das Aufziehen ihres Sohnes erhofft. Sie nimmt einen Beruf als Sekretärin an, der sie nicht interessiert, aber eine verlässliche, wenngleich geringe Einkommensquelle für sich und ihren Sohn garantiert. Bei seinem Besuch in Göttingen stößt dem aus der Berliner Wohnung des Vaters kommenden Daniel die Provinzialität der Mutter und ihres Lebensstils übel auf. Im Roman fungieren häufig Nahrungsmittel

300 Ebd., S. 279.

301 Jerome Hamilton Buckley: *Season of Youth. The Bildungsroman from Dickens to Golding*. Cambridge, Mass. 1974, S. 17ff.

als Allegorien auf Lebensentwürfe und Stimmungen, etwa wenn der kontrollierte Daniel in der Kneipe einen Darjeeling-Tee bestellt, sein Vater selbstverständlich ein Bier. In dieser Szene ist es »die von einer Kalkschicht überzogene Kaffeekanne«³⁰² seiner Mutter. Daniel erinnert sich an die Behauptungen seines Freundes Steffen, denen zufolge Kaffee nur als Espresso genießbar und die Kaffeekultur erst durch die Italienurlaube der Deutschen nach Deutschland gekommen sei. Daniel fügt dem bitter hinzu: »In die Reihenhäuser vielleicht, denkt er, aber nicht in die Sozialbausiedlungen.«³⁰³ Seine Wahrnehmung des gebohnerten Treppenhauses und der von ihm als geschmacklos wahrgenommenen Einrichtung lassen ein Gefühl der Verachtung für die Mutter entstehen, deren Lebensstil mit dem des Vaters abgeglichen wird. Dabei ist die Geschichte der Mutter wesentlich komplexer. In die missbilligenden Beobachtungen Daniels ist eine Analepse eingeschoben, in der sich zeigt, dass die Mutter einst ernsthafte Ambitionen als *Neue Deutsche Welle*-Musikerin hatte: Sie sei viel getourt und habe sich vorgenommen »wenigstens eine Platte herauszubringen, und auch deshalb sei sie damals in Berlin geblieben um wenigstens eine Platte zu machen.«³⁰⁴

Durch die Rückblende wird deutlich, dass Daniel durchaus informiert ist über die Geschichte der Mutter, ihre Ambitionen und ihre Beeinträchtigungen durch ihn und den abwesenden Vater. Dennoch kommt das Gefühl der Verachtung in ihm auf, und der Vater bleibt stets die Referenz, an der er sein Leben ausrichten möchte. Ein Interesse etwa an den von der Mutter geschriebenen Liedern lässt sich nirgends finden. Dabei war diese offenbar nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein politischer Mensch, was sich an Daniels ungewöhnlichem Nachnamen ablesen lässt. Denn sowohl Daniel als auch seine Mutter tragen den kongolesischen Nachnamen Mbele, »weil die Mutter nach seiner Geburt für kurze Zeit mit einem Mann aus dem Kongo zusammen war. Den Namen haben sie nie aufgegeben; zuerst, weil der Mann sein Bleiberecht verloren hätte, wenn die Mutter sich hätte scheiden lassen, danach aus Bequemlichkeit.«³⁰⁵

Durch die Kontrastierung des vergangenen Lebensentwurfs der Mutter mit ihrem aktuellen ergibt sich das tragische Bild einer Frau, die von Sachzwängen, Verantwortungsgefühl sowie patriarchalen Strukturen und Denkmustern ein Leben angenommen hat, dass sie so nie wollte und für das sie schließlich mit der Verachtung ihres Sohnes gestraft wird. Vor diesem Hintergrund bekommt die verbalradikale Abrechnung des abwesenden Vaters mit der Kleinfamilie eine andere Konnotation. So referiert Fil,

dass er in jenen Jahren – Mitte der Siebziger – seine Konflikte mit der Welt vor allem zu Hause austrug, weil *die Verhältnisse* [kursiv je im Original, S. Schw.] *nirgends so deutlich zum Ausdruck kamen wie in der eigenen Kleinfamilie [...]*.³⁰⁶

Die Verhältnisse im vermeintlich »progressiven« Milieu kommen demnach auch in Daniels Familienstruktur zum Ausdruck. Im konkreten Fall heißt dies, dass Fils freiheitlicher

302 Zelik: Der Eindringling, S. 68.

303 Ebd., S. 71.

304 Ebd., S. 73.

305 Ebd., S. 25.

306 Ebd., S. 52.

Lebensentwurf nur durch den Rückzug der Mutter in eine monotone kunstfreie Göttinger Sozialbauwelt ermöglicht wurde, während Fil weiterhin in Berlin bleiben konnte, nur unregelmäßig Unterhalt bezahlte und weiter seine »Berufsjugendlichkeit«³⁰⁷ zelebrieren konnte. Dass er die volle *patriarchale Dividende*³⁰⁸ einstreicht, wird noch dadurch unterstrichen, dass das Interesse Daniels und die Logik des Bildungsromans sich an *ihm*, *seinem* Lebensentwurf und *seiner* Vergangenheit ausrichten. Damit hat der Roman eine Struktur, die dem vermittelten Inhalt zuwiderläuft: Die bürgerliche, biologisch begründete Kleinfamilie wird von nahezu allen Figuren als problematisch oder zumindest als unwichtig ausgestellt: Demira ist vor ihren Eltern geflüchtet und kommentiert das Thema Familie knapp und bestimmt: »Die Eltern, sagt sie, seien religiöse Spinner, sie sehe sie nicht mehr, vermisse sie nicht, ihre Freunde hätten ihr die Familie ersetzt.«³⁰⁹ Elsas Familie ist das Projekt einer Überwachung durch die Securitate, und vor diesem Hintergrund resümiert Fil, »dass Väter nichts mit einem zu tun haben müssen, dass man sich glücklich schätzen könne, wenn man seine Väter nicht kenne oder nur oberflächlich, dass die Väter in der Evolutionsgeschichte doch sowieso irgendwie ein totes Gleis seien, ein Gleis ins Nichts.«³¹⁰

Doch der Auslöser und Motor für die Entwicklung Daniels sind dessen Interesse an und seine ambivalenten Gefühle seinem *biologischen* Vater gegenüber und damit bleibt das Konzept der Familie für den Roman strukturell bestimmend. Neben der Vater-Sohn-Beziehung fungieren die Frauenfiguren als bloße Stationen auf dem (Bildungs-)Weg der Hauptfigur. Diese sind der Entwicklung des »reifenden Mannes« untergeordnet und kommen nur vermittelt durch dessen Perspektive und dessen Entwicklungsbedürfnisse in der Erzählung vor. Zwar gibt es mit Ela eine weibliche Mentorinnenfigur, aber auch sie ist, wie die anderen weiblichen Figuren, funktional der Entwicklung Daniels verpflichtet. Kurz gesagt: Die weiblichen Figuren existieren nicht in eigenem Recht. Beispielhaft sei hier mit *Heinrich von Ofterdingen* ein literaturhistorisches Beispiel angebracht, in dem die weibliche Figur Zulima ähnlich zu den Frauenfiguren in *Der Eindröckling* die Funktion hat, den Horizont der männlichen Hauptfigur zu erweitern und dessen Weltbild zu verkomplizieren. Nachdem Heinrich sich durch die Schilderung des Kreuzzugs zunächst von »einer kriegerischen Begeisterung ergriffen«³¹¹ fühlt, das im Krieg erbeutete »Schwert«³¹² mit »inbrünstiger Andacht«³¹³ küsst

307 Ebd., S. 108.

308 Raewyn Connell führt vor dem Hintergrund der strukturellen Einkommensungleichheit von Frauen und Männern aus, dass die patriarchale Dividende den Vorteil meine, »den Männer als Gruppe davon haben, dass die ungleiche Geschlechterordnung aufrechterhalten wird. Geldeinkommen ist nicht die einzige Form von Nutzen. Weitere sind Autorität, Respekt, Dienstleistungen, Sicherheit, Wohnung, Zugang zu institutioneller Macht, emotionale Unterstützung und Kontrolle über das Eigene Leben. Die patriarchale Dividende vermindert sich natürlich, wenn die Geschlechtergleichheit insgesamt zunimmt.« Raewyn Connell, Ilse Lenz u. Michael Meuser: *Gender*. Wiesbaden 2013, S. 192.

309 Zelik: *Der Eindröckling*, S. 233.

310 Ebd., S. 182.

311 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, S. 53.

312 Ebd.

313 Ebd.

und dem Kreuzgesang lauscht, trifft er im Umfeld des Schlosses auf die »unglückliche [...] Zulima«. ³¹⁴ Diese entfaltet ein gänzlich anderes Bild der als feindlich markierten arabischen Welt und betont die friedliche Koexistenz der Religionen, die in Jerusalem vor den Kreuzzügen herrschte. Zulima fungiert als Gegenpool zur Kriegsbegeisterung, aber der Roman ist so angelegt, dass ihr nicht einmal eine direkte Wirkung auf Heinrichs Empfinden zugesprochen werden kann. Denn der Bruch mit der bellizistischen Stimmung ist dem Treffen mit ihr *vorgängig*: Heinrich verlässt das Gelage der Ritter, um sich in der Natur zu beruhigen, und hier verliert sich das »kriegerische Getöse« ³¹⁵ und »[e]r fühlte, daß ihm eine Laute mangelte«. ³¹⁶ Erst nachdem er von sich aus die Bewegung »vom Schwert zur Laute« vollzogen hat, dringt der Gesang Zulimas zu ihm durch, und ihre Ausführungen haben lediglich noch die Funktion, seine ohnehin vollzogene Abkehr von der Kriegsbegeisterung nachträglich mit Inhalt zu füllen.

In *Der Eindringling* lässt sich feststellen, dass die gattungsimmanenten Implikationen des Bildungsromans dem progressiven Inhalt des Romans, insbesondere hinsichtlich von Gender- und Familienmodellen, zuwiderlaufen, wurde dem Bildungsroman doch attestiert, er sei eine dezidiert männliche Form. Astrid Erll und Klaudia Seibel schreiben: »Kaum einer Gattung wird so häufig das Attribut ›männlich‹ zugeschrieben wie dem Bildungsroman.« ³¹⁷ In Deutschland habe sich damit seit dem 18. Jahrhundert eine Gattung durchgesetzt, »die von einer dominant männlichen Weltsicht geprägt ist.« ³¹⁸ Mary Eagleton schreibt in ihrem vielbeachteten Aufsatz »Genre and Gender«, ³¹⁹ dass der Bildungsroman ein imaginatives Konstrukt anbiere, »that is almost entirely male-centred«. ³²⁰ Ein Forschungsstrang der feministischen Literaturwissenschaft fragt gemäß Eagleton, ob eine weibliche Aneignung des Bildungsromans durch bloßen Personalwechsel auf der Figurenebene »the aesthetic and social values of the form« ³²¹ überhaupt fundamental verändern könne.

Georg Spitaler konstatiert in Bezug auf *Der Eindringling*, dass das Begehren Daniels in »heteronormativen Bahnen« ³²² verbleibe, und kommt zu dem Schluss, dass »die in der Erzählung gezeichnete konkrete Utopie in dieser Hinsicht wenig transgressiv [erscheint].« ³²³ Dieses Muster lässt etwa an die Romantheorie eines Karl Rosenkranz

314 Ebd., S. 59.

315 Ebd., S. 57.

316 Ebd.

317 Astrid Erll u. Klaudia Seibel: Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis. In: Vera Nünning u. Ansgar Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart 2004, S. 180-204, hier: S. 195.

318 Ebd., S. 196.

319 Mary Eagleton: *Genre and Gender*. In: David Duff (Hg.): *Modern Genre Theory*. Hoboken 2014, S. 250-262.

320 Ebd. S. 253ff.

321 Ebd.

322 Georg Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle. Theoretisierungen politischer Handlungsfähigkeit in der Postdemokratie in Raul Zelik's Roman *Der Eindringling*. In: *OZP – Austrian Journal of Political Science* 44 (2016) 4, S. 37-50, hier: S. 47.

323 Ebd.

denken, der eine heteronormative³²⁴ Auffassung vom Ziel der im Roman verhandelten Entwicklung vertritt, insofern er annimmt, dass das Individuum ohne die naturgewollte Vereinigung mit dem andersgeschlechtlichen Anderen mit einem Mangel behaftet sei, der nur durch die Synthese von weiblich konnotierter Sinnlichkeit und männlich konnotierter Geistigkeit aufgehoben werden könne. So lässt sich festhalten, dass der Roman in Genderfragen nicht transgressiv ist, weitgehend den Romankonventionen des Bildungsromans entspricht und damit quer zum vermittelten politischen Inhalt liegt. In anderer Hinsicht weicht der Roman jedoch vom harmonistischen ›Idealtyp‹³²⁵ des Bildungsromans ab.

3.3.2 Wachsende Hörner

In *Der Eindringling* lässt sich eine strukturelle Abweichung vom Idealtypus des (Bildungs-)Romans erkennen, so wie er von Hegel in seiner Vorlesung über die Ästhetik ausgeführt wurde. Hierzu sei dessen vielzitierte Passus über den Roman wiedergegeben, der sich mit Rolf Selbmann auch auf den Bildungsroman beziehen lässt:³²⁶

Besonders sind Junglinge diese neuen Ritter die sich durch den Weltlauf, der sich statt ihrer Ideale realisirt, durchschlagen müssen, in es nun für ein Unglück halten, das es überhaupt Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat, Gesetze, Berufsgeschäfte u.s.f. giebt, weil diese substantiellen Lebensbeziehungen sich mit ihren Schranken grausam den Idealen und dem unendlichen Rechte des Herzens entgegensetzen. Nun gilt es, ein Loch in diese Ordnung der Dinge hineinzustosen, die Welt zu verändern, zu verbessern, oder ihr zum Trotz sich wenigstens einen Himmel auf Erden herabzuschneiden, das Mädchen, wie es seyn soll, sich zu suchen, es zu finden, und es nun den schlimmen Verwandten oder sonstigen Misverhältnissen abzugewinnen, abzuerobren und abzutrotzen. Diese Kämpfe nun aber sind in der modernen Welt nichts Weiteres, als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit, und erhalten dadurch ihren wahren Sinn. Denn das Ende dieser Lehrjahre besteht darin, das sich das Subjekt die Hörner abläuft, mit seinen Wünschen und Meinen sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernunftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt, und in ihr sich einen angemessenen Stadtpunkt erwirbt. Mag einer auch noch so viel sich mit der Welt herumgezankt haben, umhergeschoben worden seyn, zuletzt bekommt er meistens doch sein Mädchen und irgend eine Stellung, heirathet, und wird ein Philister so gut wie die Anderen auch; die Frau steht der Haushaltung vor, Kinder bleiben nicht aus, das angebetete Weib, das erst die Einzige, ein

324 Vgl. Karl Rosenkranz: Aus: Einleitung über den Roman 1827. In: Hartmut Steinecke (Hg.): Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Stuttgart 1976, S. 61-67, hier: S. 62.

325 Ein Überblick zur Bildungsromanforschung und der ›harmonistischen‹ Auslegungstradition im 20. Jahrhundert findet sich bei Christoph Schöneich: Edmund Talbot und seine Brüder. Englische Bildungsromane nach 1945. Tübingen 1999, S. 29ff.

326 »Der Roman als ›moderne bürgerliche Epopöe‹ erhält bei Hegel die Aufgabe, den ›Konflikt zwischen der Poesie des Herzens und der entgegenstehenden Prosa der Verhältnisse‹ darzustellen und zugleich zu vermitteln [...]. Da Hegel damit eines der Spannungsverhältnisse bezeichnet, die immer wieder zur Charakterisierung des Bildungsromans herangezogen werden, lassen sich seine allgemeinen Ausführungen zum Roman auch auf den Bildungsroman beziehen.« Rolf Selbmann: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart 1994, S. 12-13.

Engel war, nimmt sich ohngefahr ebenso aus wie alle Anderen, das Amt giebt Arbeit und Verdruslichkeit, die Ehe Hauskreuz, und so ist der Katzenjammer der Uebrigen da.³²⁷

Der Roman *Der Eindringling* ließe sich als die Inversion der von Hegel ausgeführten Logik des (Bildungs-)Romans beschreiben. Nicht ein stürmischer Idealist muss sich an einer widerständigen Umwelt die Hörner ablaufen, sondern die Hauptfigur Daniel selbst kann als Ausdruck, anfänglich gar als Apologet, der bestehenden Verhältnisse gelten. Hier vollzieht sich die Entwicklung nicht von einer rebellischen Haltung hin zur Einsicht in die Vernunft der bestehenden Verhältnisse, sondern *vice versa* und lässt sich so, mit Hegels Metapher, als das sehr behutsame Wachsen von Hornansätzen verstehen.

Gerhard Mayer beschreibt die zentrale Thematik des Bildungsromans als »die erfolgreiche Suche eines jugendlichen Protagonisten nach existenzsichernden Orientierungsmustern, nach Bestimmung seines gesellschaftlichen Standortes.«³²⁸ Zunächst ließe sich sagen, dass dies für den *Eindringling* zutrifft: In der Tat ist Daniel auf der Suche nach einer Orientierung, sowohl was seine Lebensführung als auch (s)eine politische Haltung anbelangt. Doch hat der Roman eine Grundstruktur, die quer zu der von Mayer identifizierten läuft: Daniel verfügt zu Beginn des Romans über eine klare Vorstellung seines gesellschaftlichen Standorts: Er möchte, nachdem er ein Journalismusstudium verworfen hat, auf Lehramt studieren, also Lehrer werden und eine ökonomisch gesicherte Existenz genießen. Zum Ende des Romans und der beschriebenen Entwicklung ist Daniels Situation komplizierter, unsicherer und offener. Er hat im Zuge seiner Bildungsreise und der gemachten Erfahrungen Sinnangebote erhalten, die (noch) nicht zu »existenzsichernden Orientierungsmustern«³²⁹ geronnen sind. Anders als in Mayers Schema geht aus Daniels Entwicklung kein »konsistente[r] Charakter«³³⁰ hervor. Gerade das Ablegen fester Vorstellungen und eines kohärenten Selbst markieren die Entwicklungserfolge des Protagonisten, die dazu beitragen, seinen »gesellschaftlichen Standort [...]«³³¹ zu *verunklaren*. Er ist vom Lehramtsstudium in den »Limbus«³³² geraten, in dem er sich diffus wohlfühlt und der eine kontingente Zukunft bereithält.³³³

327 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Werke in 20 Bänden, Band 14. Vorlesungen über die Ästhetik II. Frankfurt a.M. 2016, S. 219ff.

328 Gerhart Mayer: Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart 1992, S. 19.

329 Ebd.

330 Ebd.

331 Ebd.

332 Für die Diskussion des Limbus vgl. Kapitel III.3.8.

333 Der künftige Lebensentwurf Daniels ist hingegen, ganz gemäß der von Meyer identifizierten Grundstruktur des Bildungsromans, nicht mehr Gegenstand des Romans: »Die Verwirklichung des Lebensentwurfs ist nicht mehr Gegenstand der Darstellung, weshalb der Romanschluß, der ja nur die Selbstfindung signalisiert, über sich hinausweist.« Ebd., S. 20.

3.4 Binnendifferenzierung politischer Konzepte und Begriffe

Im Roman werden verschiedene Konzepte dessen, was eine politische Haltung und Praxis sein kann, verhandelt, und diese werden zumeist von Nebenfiguren eingebracht und diskutiert. Beule, der alte Freund von Daniels Vater, erzählt von den politischen Aktionen, die er und Fil mit anderen Gruppen durchführten: Sie hätten Supermärkte geplündert und die Straße auf beiden Seiten mit Barrikaden gegen die Polizei abgesichert – nicht etwa, um sich selbst zu bedienen, sondern um die »einfachen Leute«³³⁴ zum Plündern zu animieren.

[...] das sei genau das gewesen, was sie erreichen wollten: dass die Leute sahen, dass sie ihre Sache selbst in die Hand nehmen, auch einmal Gewinner sein könnten, denn wer immer nur auf die Fresse bekomme, traue sich selbst nichts mehr zu. Man müsse die Selbstwahrnehmung als Knecht knacken.³³⁵

Gemäß dem autonomen Selbstverständnis wird hier konkret an der Lebensrealität der Menschen im Viertel angesetzt, diese aktiviert und versucht, einen ephemeren Ausnahmezustand zu erzwingen. Erfreut erzählt Beule, dass sich stets Leute gefunden hätten, die spontan mitgemacht haben. Daniel hingegen kann für die Aktionen und die Begeisterung Beules kein Verständnis aufbringen; die Schilderungen des gealterten Autonomen wirken für ihn wie aus einer anderen Welt. Das Politikverständnis von Daniel und seinen Altersgenossinnen klingt in einer Szene an, in der sie gemeinsam Drogen konsumiert haben und er unterschiedlichsten Konzepten ausgesetzt ist:

Aber was ist Politik?

Plakate aufhängen und vor Infoständen seine Meinung in prägnante Sätze gießen?...

Ich kenne eine, die isst nur vegan...

Vegan?

Sie meint, das sei politisch...

Ich dachte, Politik ist, wenn man diese Leute wählt und sich in Parteien engagiert.

Oder ganz aufs Autofahren verzichtet.

Oder Autos anzündet...

Man sollte sich für etwas engagieren.

Für etwas Nützliches...

Ich kenne eine, die isst nur vegan, die hält das für nützlich. Und dann sagt Daniel, hört Daniel sich sagen: Die Kontrolle ist weg, nur die Sehnsucht ist noch da, die Sehnsucht nach etwas Anderem, ohne dass er sagen könnte, wonach, ohne sagen zu können, was dieses Andere sein soll.³³⁶

Im Nebel des Drogenrausches schwirren verschiedenste Konzepte dessen, was »Politik« sein kann, nebeneinander und reichen von parlamentarischer Demokratie über Konsumkritik bis zu militanten Aktionen. Kein Konzept gewinnt jedoch an Kontur oder wird diskutiert, es bleibt bei einem Konzert verschiedener Stimmen und Stichworte

334 Zelik: Der Eindringling, S. 59.

335 Ebd.

336 Ebd., S. 195.

ohne jede Verbindlichkeit oder Tiefe. Im Zuge der Entwicklung Daniels differenzieren sich politische Konzepte durch seine Erfahrungen und Gespräche zunehmend aus; und sukzessive wird im Roman ein Horizont verschiedener Politikkonzepte entfaltet, der über die bloßen Stichworte hinausgeht.

So erfährt etwa der politische Großbegriff des Kommunismus eine Erweiterung seiner Valenzen. Stand dieser zunächst lediglich diffus für die DDR, so erkennt Daniel während seiner Reise nach Rumänien, dass es hier unter Nicolae Ceaușescu ein anderes System gab, das sich seiner Wahrnehmung nach auch unter den Begriff subsumieren lässt, das im Roman jedoch als »*Ceaușescus Irrenhaus*« [kursiv im Original, S. Schw.]³³⁷ bezeichnet und ausgestellt wird. Nachdem Ela Daniel die Geschichte Rumäniens unter Ceaușescu auseinandergelegt hat, reagiert dieser mit Verwunderung darauf, dass sie immer noch Interesse für Politik im Allgemeinen und »Kommunismus« im Besonderen habe:

Eigenartig, stellt Daniel fest, eigenartig, dass du danach von Politik nicht die Schnauze voll hattest, nach Rumänien, dem Kommunismus.

Ob das Kommunismus war, sie legt den Kopf zur Seite, mit Politik auch nur das Gerings-te zu tun hatte, wisse sie nicht, eigentlich sei es doch das genaue Gegenteil gewesen, sei Rumänien doch das Ende jeder Politik, jeder Gemeinschaft gewesen.³³⁸

Hier wird die von Daniel selbstverständlich vorgenommene Kopplung von »Kommunismus« mit »stalinistischen Verbrechen«³³⁹ infrage gestellt, die nach Fisher integraler Bestandteil des kapitalistischen Realismus ist. Dennoch unterstellt Daniel seinem Vater zunächst eine pauschale Begeisterung für alles, was seines Erachtens in Verbindung mit »Kommunismus« gebracht werden kann: Als er und Ela eine Ausstellung über die Geschichte Rumäniens besuchen, identifiziert er die politischen Vorlieben seines Vaters umstandslos mit »roten Fahnen«:³⁴⁰

Fil habe es hier gefallen. Sie sei drei- oder viermal mit ihm hier gewesen.

Gefallen? Wegen der roten Fahnen? [kursiv im Original, S. Schw.]

Er unterschätze Fil. Der Vater habe Einreiseverbot in der DDR gehabt. [...]

Warum Einreiseverbot? [kursiv im Original, S. Schw.]

Fil, erklärt die Frau, habe für Bekannte Bücher und Zeitungen nach Ostberlin geschmuggelt: eine Walter-Benjamin-Gesamtausgabe, die Zeitschrift *radikal*. Ein Stasispitzel habe ihn verpiffen, danach habe er nicht mehr in den Osten gedurft.³⁴¹

Mit dem Einreiseverbot in der DDR, der Walter-Benjamin-Gesamtausgabe und der Zeitschrift *radikal* wird die politische Position des Vaters für Daniel zunächst noch unverständlicher. Dies liegt an der zunehmend feiner werdenden Binnendifferenzierung

337 Ebd., S. 139.

338 Ebd., S. 146.

339 Hier sei noch einmal an Alain Badiou Charakterisierung dieser Kopplung erinnert: »Our democracy is not perfect. But it's better than the bloody dictatorships. Capitalism is unjust. But it's not criminal like Stalinism.« Cox [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou.

340 Zelik: Der Eindringling, S. 171.

341 Ebd.

eines politischen Feldes, das für den wenig informierten Daniel ursprünglich als monolithisch wahrgenommen wurde. Nachdem der Begriff des ›Kommunismus‹ mit dem stalinistischen Rumänien, der DDR und dem Verweis auf etwas möglicherweise noch Abwesendes widerspenstig und widersprüchlich geworden ist, wird das semantische Feld ›linke Politik‹ mit den Verweisen Elas in verschiedene Koordinaten zerlegt. Zum einen wird Walter Benjamin als Chiffre für die kritische Theorie ins Feld geführt,³⁴² die stets skeptisch gegenüber der Kollektivierung und der Planung/Errichtung konkreter Gesellschaftsentwürfe war, zum anderen wird mit der auch in der BRD verbotenen Zeitschrift *radikal* die linksautonome Szene eingeführt. Beide Strömungen waren, wie sich im Einreiseverbot in der DDR zeigt, nicht mit dem Staatssozialismus ostdeutscher Provenienz vereinbar.

Die für Daniel überraschende Ablehnung des Realsozialismus durch Ela und seinen Vater wird in den Schilderungen Elas über das (post-)sozialistische Rumänien noch deutlicher ausgeführt. In einer Analepse erzählt Ela schließlich von der Reise, die sie mit Fil nach Rumänien unternommen habe, und hier zeigt sich deren deutliche Abneigung gegen die von ihr ironisch kommentierte ›sozialistische Spießig- und Geschmacklosigkeit‹. Der Grund der Reise war ein Treffen mit ihrem Vater, der als Securitate-Mitarbeiter auf ihre Mutter ›angesetzt‹ worden war und Ela im Zuge dessen gezeugt hatte. Um ihr diesen Besuch zu erleichtern, macht Fil Witze darüber, dass die Begegnung sie von »jeder Familienideologie heilen werde.«³⁴³ Als sie schließlich vor der Wohnungstür des Vaters stehen, bemerkt Ela, dass die Tür nicht richtig im Türrahmen sitzt, und kommentiert: »am Ende habe es der feudalistisch-sozialistische Plan nicht einmal mehr hinbekommen, korrekt vermessene Kunststofftüren herzustellen [...].«³⁴⁴ Das politisch aktive Westberliner Paar findet alles an diesem (post-)sozialistischen Leben befremdlich, und so erzählt Ela Daniel von dem Wohnzimmer ihres Vaters, dem »Plan-Mobiliar«³⁴⁵ und »der stalinistischen, grau-weiß gemusterten Sitzgruppe.«³⁴⁶

In der Struktur der Bildungsgeschichte haben die Reise nach Rumänien und die hier entfaltete Geschichte die Funktion, eine Binnendifferenzierung ›linker‹ Geschichte vorzunehmen, diese zu verkomplizieren und die Valenzen von Großbegriffen wie dem des ›Kommunismus‹ anzureichern. So ließe sich auch der Fokus auf Nicolae Ceaușescu und nicht etwa auf Josip Broz Tito und dessen in Jugoslawien beschrittenen ›Mittelweg‹ erklären: Indem Fil und seine ehemalige Freundin Ela in deutlicher Opposition zum Rumänien Ceausescus stehen, wird der Pluralismus linker Perspektiven deutlicher ausgestellt, als wenn das Jugoslawien Titos zu Thema erhoben worden wäre. Hier hätte die Überzeugung Daniels, sein Vater sei pauschal von roten Fahnen begeistert, nicht so eindeutig dekonstruiert werden können.

342 Walter Benjamin oder die kritische Theorie finden im Roman keine weitere Erwähnung.

343 Ebd., S. 178.

344 Ebd.

345 Ebd., S. 180.

346 Ebd.

3.5 Ökonomie

Dass die politische (Ent-)Haltung und Ahnungslosigkeit der Generation Daniels, die eine solche Binnendifferenzierung überhaupt erforderlich macht, nicht lediglich einem individuellen Desinteresse geschuldet ist, sondern auch strukturelle Gründe hat, wird im Roman durch die ökonomische Dimension angedeutet. Als Daniel seiner flüchtigen Bekanntschaft Sarah von dem vermeintlich sinnerfüllten, politischen Leben des Vaters erzählt, erwidert diese:

Man müsse sich heute aber auch mehr anstrengen, mehr leisten, wenn man zurechtkommen wolle [...]. Es sei nicht mehr so einfach wie damals, als ihre Eltern jung waren, jobmäßig, sagt sie [...].³⁴⁷

Später kommt Daniel selbst zu dem Schluss, dass seine Generation es angesichts der veränderten ökonomischen Bedingungen schwerer habe als die Generation seines Vaters:

Früher, denkt er im Stillen, war es einfacher, kompromisslos zu sein, denn es gab stets einen Weg zurück. Jetzt hingegen kann man wirklich herausfallen, man fällt und ist weg. Einerseits kommt man nicht mehr hinaus aus diesem Leben, weil alles dazugehört, selbst der Ausbruch Teil der ganz normalen Lebensführung ist, gleichzeitig aber kann man richtig herausfallen, ins Bodenlose stürzen, in die mittellose Existenz.³⁴⁸

Diese Intuitionen und Ängste der jungen Figuren decken sich mit sozialwissenschaftlichen Befunden über die Genese und das Verschwinden der autonomen Subkultur in der BRD. So schreibt Koppetsch über die Wirkung des verlässlichen sozialstaatlichen Systems in der alten Bundesrepublik:

Das Modell der autonomen Lebensführung konnte sich deshalb verbreiten, weil an die Stelle regionaler, ständischer und herkunftsbedingter Gemeinschaften die Bindung an den Wohlfahrtsstaat trat.³⁴⁹

Weiter heißt es, durch den erhöhten ökonomischen Druck und das Wegbrechen des Sozialstaats der alten Bundesrepublik sei eine Rückkehr zu traditionellen Formen des Zusammenlebens und zu traditionellen Rollenverständnissen zu beobachten, da sich hier ein Mindestmaß an Sicherheit erfahren lasse.³⁵⁰ Diese Umbrüche schlagen sich im Roman in der Vater-Sohn-Konstellation nieder: Daniel will auf der Suche nach seiner eigenen Identität das Leben des leiblichen Vaters rekonstruieren und verstehen. Ihm sind der Vater und die Familie wichtig, wohingegen dieses Konzept für Fil stets

347 Ebd., S. 112.

348 Ebd., S. 230.

349 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 100.

350 Nach Koppetsch »zeigt sich, dass insbesondere die jüngeren Generationen im Privaten mit rückwärtsgewandten Idealen und Identitätsmustern auf den beschleunigten Wandel reagieren. Auch die Geschlechterverhältnisse werden widersprüchlicher. Während im öffentlich-beruflichen Leben neuerdings ein ökonomisches Interesse an der »Emanzipation« der Frauen und ihrer vermehrten Aktivierung in Beruf und Arbeit besteht, findet im Privaten eine ideologische Wiederkehr des bürgerlichen Familienmodells und der traditionellen Rollenbilder statt.« Ebd., S. 12.

deutlich weniger Relevanz hatte. Er hat sich, vor allem in den späten 1980ern, dem politischen Kampf in Westberlin gewidmet und kann als Buchhalter mit einer schönen Kreuzberger Wohnung trotz seiner rebellischen Jahre einen angenehmen Lebensabend verbringen. Daniel hingegen wird bereits mit Anfang zwanzig von Zweifeln und Zukunftsangst geplagt. Zudem wird im Roman beschrieben, dass sich eine rebellische Haltung gegenüber dem *Status quo* gar nicht mehr so einstellen kann, wie es noch in der Generation des Vaters möglich war. Daniel hat den Eindruck, dass es kein widerständiges ›Außen‹ mehr gebe:

Studium, Einkaufen, Facebook, Computerspielen, Arbeiten, Weggehen, wir machen nichts, was bleibt, was eine Bedeutung hat; leben, als wäre das nicht unser Leben, als wäre das nur eine Casting-Show für etwas Anderes, eine Casting-Show, in der alles schon bekannt ist, in der selbst der Gedanke, dass es sich um eine Casting-Show handelt, schon Thema in der Show war.

Aber Faruk, der Freund, eigentlich Steffens Freund, zuckt nur mit den Achseln, er kann sich nicht vorstellen, dass es anders sein könnte, vielleicht ist es das, denkt Daniel, was sie von Fils Generation unterscheidet, man kommt nicht mehr hinaus, egal was für eine Option man wählt, man bleibt Teil der Show, alle Rollen sind möglich, alle sind erlaubt.³⁵¹

In der alten BRD konnte auf der kulturell-politischen Ebene noch provoziert, abgewichen und Widerstand geleistet werden, während die ökonomische Grundversorgung als gesichert galt. Koppetsch schreibt, dass sich die alte BRD den »ausgiebigen Protest gegen das Bestehende [erlaubte], gerade weil die Gesellschaft stabil war.«³⁵² Die Situation von Daniels Generation wird als Umkehrung dessen beschrieben: Auf der politisch kulturellen Ebene ist nun alles möglich, während man in ökonomischer Hinsicht tatsächlich herausfallen kann. Früher ließ sich eine kritische Außenposition zum System einnehmen, die heute nicht mehr möglich ist. In diesem Sinne konstatiert Zelik in einem Interview zu seinem Roman:

Also alles, was man sich Verrücktes oder Anderes ausdenken könnte, ist innerhalb von 14 Tagen eine Werbestrategie von Red Bull.³⁵³

Daniel erkennt in einer für seine Figur erstaunlichen Reflexivität, dass jede Abweichung in die Feedbackschleifen postfordistischer Wertschöpfungsregime eingespeist wird, mit Boltanski/Chiapello gesprochen also akkulturalisiert wird. In diesem Sinne stellt er resigniert fest, dass »selbst der Ausbruch Teil der ganz normalen Lebensführung ist«.³⁵⁴ Mehr noch als die Akkulturation beschreibt Daniel hier eine Situation, die treffender mit Fishers Radikalisierung des Konzepts von Boltanski/Chiapello charakterisiert werden kann, i.e. der *Precorporation*. Nach Fisher geht es im kapitalistischen Realismus nicht mehr nur um das Inwertsetzen von ehemals subkulturellen Praktiken,

351 Zelik: Der Eindringling, S. 196-197.

352 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 27.

353 Grumbach/Zelik: Die Leerstelle Vater.

354 Zelik: Der Eindringling, S. 230.

»but instead, their *precorporation* [kursiv im Original, S. Schw.]: the pre-emptive formatting and shaping of desires, aspirations and hopes by capitalist culture.«³⁵⁵ Die Erfahrung, dass jede Praktik schon von vornherein Teil der Verwertungslogik ist, von dieser je schon vorgeformt ist und es kein Außen mehr zu geben scheint, verdichtet sich im Roman in einem Bild, in dem Daniel selbst der Himmel als kommodifiziert erscheint:

Auf dem Rückend liegend, blicken sie in den Himmel, beobachten die Zacken eines Schwalbenflugs, Schleierwolken in den höheren Atmosphärenschichten, die Kondensstreifen eines kreuzenden Flugzeugs: drei Streifen, die den Himmel zum Sportschuh, einer Trainingsjacke, einem Logo werden lassen, und Daniel fragt, ob das wohl auch unter Markenrecht fällt, ob die Fluggesellschaften für die Verwendung des Logos Lizenzgebühren zahlen müssen, oder ob ihnen umgekehrt für diese besonders subtile Werbung Geld bezahlt wird.³⁵⁶

So trennen die im Roman figurierten Generationen nicht nur ein politischer Erfahrungsraum und das (verlöstig vergangene) Möglichkeitsdenken, sondern auch die veränderte sozioökonomische Situation. Vor diesem Hintergrund plausibilisiert sich das vom Vater unreflektiert belächelte Sicherheitsdenken Daniels bei dessen Berufswahl, da, wie Koppetsch schreibt, »die persönliche Unsicherheitserfahrung«³⁵⁷ seit den 1990er Jahren gewachsen ist.

3.6 Generationen(-konflikt)

Im Roman werden die Lebensentwürfe und politischen (Ent-)Haltungen der Generationen von Fil und Daniel miteinander kontrastiert, und hier schlägt sich die veränderte ökonomische Lage durch, etwa, wenn Daniel in der vom Vater bezahlten Wohnung kostenfrei leben darf, seinen Freund aber Miete bezahlen lässt. Selbstkritisch reflektiert er: »Fil hätte von seinem besten Kumpel sicher keine Miete kassiert, die er nicht zahlte [...]«.«³⁵⁸ Hinzuzufügen wäre dem, dass Fil diese Miete vorrangig wohl aus einer politischen Überzeugung heraus nicht erhoben hätte, aber diese Entscheidung ökonomische Ermöglichungsbedingungen gehabt hätte, die Daniel nicht mehr vorfindet.

Die Annäherung an und Auseinandersetzung mit dem Vater kann, da dieser ins Koma fällt, nur über die Erinnerungsarbeit Daniels, die in Analepsen eingespeist wird, und durch die Aneignung von Relikten des Vaters stattfinden: Er wohnt in dessen Wohnung, durchsucht seine Unterlagen und Fotos, hört seine Musik und trägt dessen Turnschuhe. Gerade Letzteres ist symbolisch aufgeladen, da es in Rekurs auf das englische Idiom »to walk in someone's shoes« bedeutet, die Perspektive des/der jeweils anderen nachzuvollziehen, bevor man über ihn/sie urteilt. Dazu galt der Turnschuh in den 1980er Jahren auch als Schuh der autonomen Straßenkämpfer*innen und wurde bei der Vereidigung von Joschka Fischer zum hessischen Umweltminister 1985 zum Symbol einer (noch)

355 Fisher: Capitalist Realism, S. 9.

356 Zelik: Der Eindringling, S. 231.

357 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 22.

358 Zelik: Der Eindringling, S. 228.

widerständigen Generation im parlamentarischen Politikbetrieb.³⁵⁹ Dies führt wieder zurück zu Daniel, der zwar in den alten Turnschuhen des Vaters laufen kann, aber eine ›sachgerechte‹ Nutzung der Schuhe im Sinne von Demonstrationen oder gar Straßenkämpfen für undenkbar hält. Die Schuhe Fils sind – ähnlich wie Fischers musealisierte Schuhe im Deutschen Ledermuseum – zu Relikten aus einer anderen Zeit geworden.

In seiner Besprechung des Romans fokussiert auch Leif Allendorf auf den hier verhandelten Generationenkonflikt. Ihn stört die Tatsache, dass die *Generation Y* nicht für sich sprechen könne, sondern von Zelik als jemandem, der nicht dieser Generation angehört, dargestellt und vorgeführt werde.

Was ich aber wirklich problematisch finde, ist der Umstand, dass der Autor – Jahrgang 1968 und damit ein Zeitgenosse Fils – aus der Sicht des Jüngeren erzählt. Und das ist unfair, schließlich steht Zelik bei aller Skepsis doch eindeutig auf der Seite der Hausbesetzer-Generation.³⁶⁰

In der Tat ist das Portrait der *Generation Y* im Lichte der Reflektorfigur Daniel insofern zu ›flach‹, als die jugendkulturellen Vorlieben der sogenannten ›Millennials‹ im Roman – anders als Spitaler es behauptet –³⁶¹ nicht verhandelt werden.

Interessanter jedoch als die Frage danach zu stellen, auf welcher »Seite«³⁶² der Autor steht, ist es zu analysieren, wie sich die Frage nach der intergenerationalen Verständigung in der Erzählweise niederschlägt und welche Funktion die Figuren je haben. Der zentrale Pol, um den der Generationenvergleich aufgebaut ist, ist die Figur des Vaters Fil, der als (abwesende) Vergleichsfolie für Daniel (und dessen Generation) fungiert. Dieser macht sich lustig über das Sicherheitsstreben seines Sohnes, über die ›Familienideologie‹, die leiblicher Abstammung viel zu viel Relevanz beimesse und über die Anpasstheit seines Sohnes. Eine genaue Lektüre dekonstruiert den rebellischen Vater jedoch, da dieser seinen Lebensentwurf aufgrund einer konkreten sozialpolitischen Situation entwickeln und ausleben konnte: Wie oben gezeigt, kann sich der Vater lediglich über die in seinen Augen kleingeistige Familienideologie erheben, da Daniels Mutter die Care-Arbeit alleine auf sich nimmt – und das um den Preis ihrer eigenen Ambitionen als Musikerin. Über die Sicherheitsbedenken seines Sohnes kann der Vater sich aufgrund seiner eigenen Erfahrungen eines verlässlichen Sozialstaates erheben, der seine Revolte insofern mit ermöglicht hat, als er keine Existenzängste erleben musste und im Alter als Buchhalter mit einer schönen Kreuzberger Wohnung ein annehmlisches Leben führen kann. Schließlich kann der Verlust eines Möglichkeitsdenkens nicht Daniel als Person

359 Diese Rebellion ist Geschichte und als solche bereits musealisiert: Fischers Turnschuhe werden gegenwärtig im Deutschen Ledermuseum ausgestellt, vgl. DLM Deutsches Ledermuseum: Sammlungen [<https://www.ledermuseum.de/sammlungen/> (06.02.2020)].

360 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

361 Spitaler konstatiert, dass »Perspektiven aktueller Jugendkultur durch die Figur Daniels eingebracht« (Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle, S. 44.) würden. Doch gerade dies ist nicht der Fall, zeichnet sich die Hauptfigur doch durch seine Interessenlosigkeit und seine weitgehende Isolation aus. Daniel übt kein jugendkulturelles Hobby aus und ist dezidiert kein Teil einer jugendkulturellen bzw. subkulturellen Szene.

362 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

oder seiner Generation angelastet werden, sondern ist einer radikal verschobenen diskursiven Situation nach dem vermeintlichen Ende der Geschichte 1989 geschuldet.

Bei genauer Lektüre lassen sich Fils Lebensentwurf und dessen höhere Freiheitsgrade genauso wie das sicherheitsfokussierte *Mindset* der *Generation Y*, wie oben angedeutet, materialistisch erden. Der Unterschied in der Darstellung der Generationen liegt darin, dass die Elterngeneration durch unterschiedliche Figuren eine Binnendifferenzierung erfährt, wogegen die *Generation Y* als homogen portraitiert wird: Daniels Freunde und Altersgenoss*innen sind genauso farblos und unpolitisch wie er selbst und werden nicht entwickelt. Damit erscheint diese Generation als eine ihrer *Agency* beraubte homogene Alterskohorte, gefangen in Sicherheitsnarrativen, Zukunftsangst und unpolitisch-naiver Weltsicht. Es ist frappant, dass Daniel selbst in Berlin keine gleichaltrigen Freund*innen findet, die politisch interessiert, gebildet und/oder aktiv sind. Diese Attribute werden stets der älteren Generation zugeordnet, und so herrscht ein merkliches Gefälle, was Grundwerte, Selbstverständlichkeiten und politische Allgemeinbildung angeht. Vor diesem Hintergrund plausibilisiert sich Allendorf oben angeführter Einwand: »Die Figur des Daniel gerät so mitunter zum Pappkameraden, auf den es sich trefflich hauen lässt.«³⁶³

Dies schlägt sich auch in der Erzählweise nieder, da sich die Erzählinstanz als Angehörige der Generation des Vaters zu erkennen gibt, indem sie beispielsweise nach einem politischen Insider-Witz von Ela referiert, dass Daniel die Anspielung nicht verstehe:

Alles habe sich ums Ende gedreht, fährt sie fort, Atomtod, Waldsterben, Dritter Weltkrieg. Heute sei zwar auch Apokalypse, aber keiner gehe mehr hin.

Sie grinst, aber Daniel versteht die Anspielung nicht.³⁶⁴

Hier wird auf den in der Friedensbewegung der 1980er Jahre populären Spruch »Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin« verwiesen, der ursprünglich vom US-amerikanischen Dichter Carl Sandburg aus seinem Gedichtband *The People, Yes*³⁶⁵ von 1936 stammt, über den Designer Johannes Hartmann in Deutschland bekannt gemacht³⁶⁶ und auf Postkarten, Flyer, Poster und Buttons gedruckt wurde. Diesen Verweis versteht Daniel nicht, und die Anspielung wird im weiteren Verlauf des Dialogs weder von der Gesprächspartnerin Ela noch von der Erzählinstanz aufgelöst. An anderer Stelle spricht die Erzählinstanz die Naivität Daniels unverhohlen aus. Während seines Besuchs in Rumänien hat Daniel den Eindruck, dass sich hier seit Jahrhunderten nichts geändert habe. Die Erzählinstanz kommentiert daraufhin: »Eine reichlich naive Annahme, wie sich herausstellen soll.«³⁶⁷ Auch Spitaler identifiziert eine solche Position(-ierung) der Erzählinstanz:

363 Ebd.

364 Zelik: *Der Eindringling*, S. 132.

365 Carl Sandburg: *The people, yes*. San Diego 1990.

366 Vgl. Johannes Hartmann: Die rätselhafte Parole: »Stell Dir vor, es ist Krieg, und Keiner geht hin« [<https://www.spiegel.de/geschichte/graffiti-stell-dir-vor-es-ist-krieg-und-keiner-geht-hin-a-1062067.html> (21.12.2019)].

367 Zelik: *Der Eindringling*, S. 152.

Erzählt wird aus der Sicht Daniels, seine Gedanken werden meist als erzählter bzw. zitierter innerer Monolog geschildert – die Verwendung der dritten Person erzeugt jedoch einen Effekt der Distanz. Und auch wenn in dieser internen Fokalisierung der Erzähler vordergründig nicht sichtbar wird, so hat dieser im Text doch Spuren hinterlassen: LeserInnen werden immer wieder auf die Unwissenheit des jungen Studenten gestoßen. Vor allem Daniels historische Kenntnisse, etwa über NS-Geschichte oder Staatssozialismus, sind oberflächlich, sein Wissen bezieht er »irgendwo im Netz« (ebd., 37) oder aus TV-Dokumentationen. Nicht einmal die linken Ikonen Che und Fidel Castro erkennt er auf einem Foto, es scheint, als ob er von seiner Mutter Conny in Parzivalesker Abgeschiedenheit in der »Göttinger Sozialbauwelt« aufgezogen wurde (ebd., 45). So nimmt der Text zwar die Perspektive Daniels ein, um damit Einblicke in gegenwärtige jugendliche Subjektivierungen zu erlangen. Gleichzeitig deutet die distanzierte Form der Schilderung auf einen reflexiv-theoretischen Blick von außen hin.³⁶⁸

Neben der oben erwähnten, von Daniel nicht verstandenen Anspielung gibt es einen weiteren Hinweis auf die Position der Erzählinstanz, namentlich einen Exkurs in dem Ela Daniel ein ihm unbekanntes Kapitel bundesdeutscher Widerstandsgeschichte erschließt. Sie erzählt, dass sein Vater sich im Umfeld einer namentlich nicht genannten, militant agierenden Gruppe befunden habe, welche »die staatliche Asylpolitik bekämpft, Ausländerbehörden in Brand gesetzt, zentrale Regierungsbehörden in Brand gesetzt«³⁶⁹ habe. Fil wird durch einen Bekannten zum Mitwisser über ein Erddepot mit Waffen. Er hebt dieses Depot selbstständig aus und lässt die Waffen verschwinden, als intensiv nach der Gruppe gefahndet wird, weil ein Toni als Kronzeuge bei der Polizei Aussagen gemacht habe. Für die (politische) Bildungsgeschichte Daniels ist diese Passage Teil der oben angeführten Binnendifferenzierung der (Bewegungs-)Geschichte der Bundesrepublik. Die kulturindustrielle und erinnerungspolitische Darstellung der Geschichte des bundesdeutschen Terrorismus, die den Fokus auf die »Berufsrevolutionäre« richtet, also diejenigen, die in die Illegalität gegangen sind, um den *Status quo* von hier aus mit oft tödlicher Gewalt zu bekämpfen, wird hier erweitert. Ela unterstreicht die Differenz zur RAF folgendermaßen:

[...] anders als bei der RAF habe es sich nicht um Untergetauchte gehandelt, um bewaffnete Existenzialisten, die der Gesellschaft den Krieg erklärt hatten, sondern um ganz normale Leute mit einem normalen Leben und sehr konkreten Zielen, die sie durch einen begrenzten Einsatz von Gewalt durchsetzen wollten.³⁷⁰

In der von Ela geschilderten Geschichte agieren »normale« Menschen, die nicht untergetaucht sind und die in der Wahl ihrer Mittel darauf achten, keine Todesopfer zu fordern. Zwar hätten auch sie geschossen, etwa auf »arrogant auftretende Asylrichter und Staatsanwälte«,³⁷¹ allerdings nur auf die Beine, um sie zu verletzen, zu bestrafen,

368 Spitaler: Aus der Casting-Show an die Schwelle., S. 43.

369 Zelik: Der Eindringling, S. 185.

370 Ebd., S. 187.

371 Ebd., S. 186.

nicht aber zu töten.«³⁷² Daniel zeigt sich nicht begeistert vom Vorgehen der Organisation und der Verwicklung seines Vaters in die Ereignisse, aber er kann im Zuge dieses Gesprächs die Valenz eines weiteren Großbegriffs, den des ›Terrorismus‹, erweitern. So zeigt sich für Daniel, dass die bundesdeutsche Bewegungs- und Widerstandsgeschichte vielschichtiger ist, als es die massenmedialen Darstellungen kolportieren, die sich zumeist auf die medienwirksamen Hauptakteur*innen der RAF fokussier(t)en.

Gleichzeitig ist informierten Leser*innen durchsichtig, dass hier die Geschichte der Revolutionären Zellen (RZ) und des Kronzeugen Tarek Mousli verhandelt wird, die sowohl innerhalb der Szene als auch medial für großes Aufsehen gesorgt hatte.³⁷³ Damit ist der Text auf zunächst als didaktische, interdiskursive Wissensvermittlung für Daniel angelegt, und es ließe sich die These aufstellen, dass der Bildungsroman stellvertretend mit der Hauptfigur auch eine (unterstellte) Leser*innenschaft bilden möchte. Somit »würde die Struktureigenheit des Bildungsromans gerade in diesem intensiven Wirkungszusammenhang zwischen einem gebildeten Erzähler, einem zu bildenden Helden und einem in diesen Prozeß hineingezogenen Leser liegen!«³⁷⁴

Doch der Status der Leser*in ist in *Der Eindringling* ambivalenter, da der Roman eine gleichsam doppelte Leser*innenschaft zu adressieren scheint: Auf der anderen Seite wird mit Daniel als (vermeintlich) prototypischem Vertreter der *Generation Y*, dem die historischen Ereignisse auseinandergelegt werden müssen, eine weitgehend uninformierte Leser*innenschaft angesprochen. Auf der einen Seite bedient der Roman mit den oben referierten subtilen Verweisen und der nicht neutralen Erzählinstanz auch eine informierte(re) Leser*innenschaft.

Allendorf hebt hervor, dass die zwei Generationen, die mit den zwei angenommenen idealtypischen Leser*innen korrespondieren, auch in der Gestaltung des Romans ihren Niederschlag gefunden hätten: Der Schutzumschlag sei mit der Fotografie eines Berliner Innenhofs bedruckt und spreche im Design eine junge Leser*innenschaft an. Unter dem Umschlag komme das traditionelle monochrome *edition suhrkamp*-Cover zum Vorschein und bediene die Seh- und Lesegewohnheit einer älteren Leser*innenschaft.³⁷⁵ Somit lässt sich festhalten, dass der Roman zwei erzähllogische Ebenen hat. Zunächst und zumeist handelt es sich um die *Einführung* in die politische Geschichte der Bundesrepublik entlang der Biografie des Vaters und aus der Perspektive des als ahnungslos ausgestellten Daniel. Dazu finden sich im Roman Verweise, die nur aus einer historisch informierten Warte verstanden (und ggf. goutiert) werden können.

372 Ebd.

373 Zur Geschichte der RZ vgl. Wolfgang Kraushaar: Im Schatten der RAF. Die Entstehungsgeschichte der ›Revolutionären Zellen‹. In: Wolfgang Kraushaar (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Hamburg 2006, S. 583-603.

374 Rolf Selbmann: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart 1994, S. 30.

375 Allendorf: Raul Zelik: Der Eindringling.

3.7 Der Topos des ›kurzen Sommers‹ als Seismograph politischer Resonanzräume

Oben wurde bereits *Der kurze Sommer der Anarchie* von Enzensberger als poetologische Vorlage des Romans *Der schwarze Stern der Tupamaros* eingeführt. Auch in *Der Eindringling* kommen Referenzen auf Enzensbergers Roman vor, und der jeweils mit diesem Topos verknüpfte Inhalt lässt Rückschlüsse auf den politischen Resonanzraum und die damit verbundenen Kämpfe zu. Die Verweise in den Romanen lassen sich chronologisch ordnen und stellen das Abebben sozialrevolutionärer Energie und ein beständig schwindendes Möglichkeitsdenken aus. Diese Entwicklung möchte ich kurz nachzeichnen: Zunächst verhandelt der Prätext Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* nicht weniger als ein bis heute präzedenzloses sozialrevolutionäres Projekt. So schreibt Zelik in seinem Sachbuch über die politische Geschichte Spaniens:

Dem Bürgerkrieg fielen mehrerer Hunderttausend Menschen zum Opfer, es kam aber auch zum wahrscheinlich wichtigsten sozialen Experiments [sic!] des 20. Jahrhunderts. Vor allem in Katalonien, Aragón und Teilen Andalusiens übernahmen Arbeiter/innen und Bäuer/innen ihre Betriebe und Gutshöfe in Selbstverwaltung. Es war der am längsten währende Versuch einer auf Gemeinbesitz beruhenden Rätedemokratie.³⁷⁶

Der Verweis in *Der schwarze Stern der Tupamaros* verbindet den Topos des kurzen Sommers mit der gewalttätig geführten Auseinandersetzung organisierter bewaffneter Gruppen mit dem bundesdeutschen Staat im Zuge des als ›Deutscher Herbst‹ in die Geschichte eingegangenen Konflikts. In *Der Eindringling* kehrt die Referenz wieder, wenn der Freund des Vaters, Beule, erzählt, dass er erst 1988 wieder aus der Illegalität nach Berlin gekommen sei, und die Ereignisse, die er leider verpasst habe, referiert:

[...] es hieß, er habe das Beste verpasst, den Reagan-Besuch, die 750-Jahrfeier von Berlin, das alles soll ein großer Spaß gewesen sein, *ein kurzer Sommer der Anarchie* [meine Hervorhebung, S. Schw.], die Kämpfe um die Hafenstraße [...].³⁷⁷

Hier wird der *kurze Sommer* mit dem für die autonome Szene wichtigen Jahr 1987 (s.o.) in Verbindung gebracht, in der jedoch nicht mehr bundesweit organisierte Strukturen gegen den *Status quo* kämpften, sondern punktuell der Ausnahmezustand in deutschen Metropolen, zumeist in Berlin, erzwungen werden konnte. Ein weiteres Mal kehrt die Referenz in *Der Eindringling* wieder, diesmal in der Passage, in der Daniel sein erstes Jahr in Berlin resümiert:

Man trägt Jacken oder Mäntel, duckt sich hinter Kragen, legt Spuren aus kondensierendem Atem, schiebt die Hände tief in die Taschen, friert oder fröstelt, der Sommer ist nur noch eine blasse Erinnerung.

Der kurze Sommer.³⁷⁸

376 Raul Zelik: Spanien. Eine politische Geschichte der Gegenwart. Berlin 2018, S. 18.

377 Zelik: *Der Eindringling*, S. 63.

378 Ebd., S. 277.

Nicht nur fehlt dem *kurzen Sommer* hier bereits die *Anarchie*, auch verweist die Referenz nicht mehr auf politische Bewegungen, Aktionen oder Ereignisse. Der *kurze Sommer* markiert hier lediglich noch das Aufgeben einiger Sicherheitsvorstellungen der Hauptfigur und seine Hingabe an eine ihm weitgehend fremde Frau.

Mit der Wandlung der mit der Referenz des *kurzen Sommers* verknüpften Inhalte lässt sich exemplarisch eine Entwicklung destillieren, die vom weltgeschichtlich relevanten und von den Massen getragenen sozialrevolutionären Experiment in Spanien über den bewaffneten Konflikt vergleichsweise kleiner Gruppen mit der BRD zu dem ephemeren, von Autonomen gestifteten Chaos in Großstädten führt und schließlich in individualistischen Gewohnheitsänderungen eines Orientierung suchenden Millennials mündet. Die Erinnerung an den *Sommer*, der metonymisch für gesamtgesellschaftliche sozialrevolutionäre Veränderung stand, ist hier »nur noch eine blasse Erinnerung.«³⁷⁹

Diese Tendenz wird im Roman nicht als individuelles Verschulden der Figuren ausgelegt, sondern als Charakterisierung einer strukturell unpolitischen Epoche. Das wird dadurch unterstrichen, dass im Roman keine gleichaltrigen politisch denkenden und handelnden Figuren eingeführt werden. So erscheint die *Generation Y* in toto jenseits des individuellen Wollens als orientierungslos und unpolitisch, und ihr politisches Bewusstsein ist weitgehend durch den von ihnen vorgefundenen Resonanzraum und die daraus sich ergebenden Spielräume determiniert. Im Roman wird die Entwicklung Daniels mit dem Begriff des Limbus verknüpft. Der Limbus, der in der katholischen Theologie als ein Zwischenort verstanden wird, an den ungetaufte Kinder ohne eigenes Verschulden kamen,³⁸⁰ fungiert hier als Bild der in unpolitischen Zeiten aufgewachsenen Generation Daniels und verweist gleichzeitig auf die Möglichkeit eines selbstbestimmte(re)n Lebens. Dieser Zustand des Dazwischenseins, mit dem der Roman endet, soll in einem letzten Teil analysiert werden.

3.8 Allein im Limbus

Im Roman wird der Limbus zunächst als Charakterisierung des Nachtlebens von Berlin eingeführt. So beschreibt Daniel seine nächtlichen Erfahrungen als »laue Zwischenwelt, Limbus, Vorhof zur Vergnügungshölle.«³⁸¹ Nachdem die Erzählung weiter fortgeschritten ist, werden mit diesem Begriff die Situation Daniels und die sich verändernde Haltung beschrieben, die er gegenüber den gesellschaftlichen Handlungsimperativen entwickelt. Seine im Roman beschriebene Entwicklung mündet in einen Zustand des Dazwischenseins, des Inter-esse, der Atopie: Daniel befindet sich politisch und lebensweltlich zwischen den Positionen seines Vaters und seiner eigenen Generation, zwischen dem Status als Lohnarbeiter, Student und (künftigem) Arbeitslosen, zwischen dem Status »vergeben« oder »Single«; dazu liegt sein Vater im Koma – zwischen Leben und Tod. Dieser Zustand steht dem Sicherheitsbedürfnis Daniels diametral entgegen,

379 Ebd.

380 Herbert Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch 2016, S. 396.

381 Zelik: Der Eindringling, S. 193.

aber dennoch wird die erlebte Unentschiedenheit von ihm positiv bewertet. So hört der überraschte Daniel sich beispielsweise unter Drogeneinfluss selbst sagen:

Ich will gar nicht mehr erfolgreich sein, hört Daniel eine Stimme sagen, es könnte seine eigene sein, Ausbildung, Praktikum, Festanstellung, ich will gar nichts mehr wollen, gar nichts mehr nicht wollen.³⁸²

Das Sicherheitsdenken legt Daniel im Verlauf seiner Entwicklung sukzessive ab. Die letzte Szene des Romans ist diesem Dazwischensein gewidmet. Es ist tiefer Winter (nach dem *kurzen Sommer*), und Daniel schreitet mit Dem an einem Berliner See entlang:

Eine ganze Weile laufen sie so am Wasser entlang, auf den purpurfarbenen Himmelsstreifen zu, und Daniel fällt das Wort Limbus ein, Zwischenraum, nicht Paradies, nicht Hölle, eine Schwelle, er weiß nicht, wohin, ein Zwischenzustand, der sich nicht schlecht anfühlt.³⁸³

Der Limbus ist gemäß der Auslegung von Thomas von Aquin kein Ort der Qual (mehr), sondern hier herrscht eine Art »natürlicher Seligkeit«;³⁸⁴ und in diesem Sinne ließen sich die Schlussreflexionen Daniels verstehen. Dieses Dazwischensein wird von der Erzählinstanz am Ende des Textes als einziger Zustand charakterisiert, der noch ein eigenes (Er-)Leben ermöglicht, das sich der Akkulturation und *Precorporation* – zumindest temporär – zu entziehen vermag:

Vielleicht ist dieser Zustand der Unbestimmtheit, die Schwelle, der Limbus, in Zeiten in denen es keinen Ausbruch mehr gibt, weil selbst der Ausbruch Teil des Pflichtprogramms ist, das Höchste, was man erwarten darf, die einzige Möglichkeit, etwas Eigenes, Unerwartetes zu tun. Schwelle, denkt Daniel, Limbus, ein Augenblick unverhofften Glücks.³⁸⁵

Zelik selbst äußert in einem Interview zu seinem Roman, dass angesichts der oben erwähnten umfassenden Vereinnahmungs- und Vermarktungsstrategien die Verweigerung ein politisches Potenzial erhalte:

Die Frage, die ich mir gestellt habe, war ja eigentlich eher, was heute mögliche Formen des Aufbegehrens sind. Das Aussteigen und Rebellieren ist selbst Teil des Mainstreams. Sportmarken inszenieren die Rebellion, Konzerne fordern ihre Manager auf, mal eine Auszeit zu nehmen und als Trumper auf Weltreise zu gehen, in den Glamour-Blättchen gilt als toll, wer krasse Sachen gemacht hat, am besten als Jugendlicher mal einen Überfall durchgezogen hat und dafür im Knast saß. Dementsprechend heißen die meisten Medienfirmen heute irgendwas mit »Revolution« oder »Guerilla«. Deswegen hat mich die Schwelle interessiert: das Innehalten, das sich für nichts Entscheiden. Aber eine pauschale Aussage zur Politisierung heute und gestern sollte das nicht sein.³⁸⁶

382 Ebd.

383 Ebd., S. 287.

384 Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch, S. 396.

385 Zelik: Der Eindringling, S. 288.

386 Abbate: Auf ein Wort mit Raul Zelik.

Diese Verweigerung, (s)einen fest definierten Platz in der Gesellschaft einzunehmen, erinnert an die politische Philosophie Jaques Rancières, für den der Ort des Politischen gerade die atopische Versetzung ist.³⁸⁷ Indem der gesellschaftlich zugewiesene Platz verlassen und ein anderer Raum okkupiert wird, werde die polizeiliche Logik der Platzzuweisung mit einer Logik der Gleichheit konfrontiert und offenbare ihre Kontingenz, ihren fehlenden Grund. Allerdings ist bei Rancière zentral, dass die bisher Sprachlosen und Unvernehmbaren das Wort ergreifen und sich eine Bühne nehmen, um so in der performativen Überschreitung der Platzzuweisungslogik ihren Platz als legitime Teilnehmer*innen in der Gesellschaft erkämpfen.

Daniels Entwicklung hingegen ist privat, leise, kleinschrittig und individualistisch; und die Fähigkeit, sich einer fremden Frau hinzugeben oder einige Sicherheitsvorstellungen aufzugeben, wird überhaupt nur vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte Daniels als Errungenschaft erkennbar. So ist diese im Roman beschriebene Phase Daniels weniger eine Rebellion als vielmehr isolierte Individuation und damit im Sinne Rancières nicht genuin politisch. Doch in der im Roman ausgestellten totalen Immanenz des *Status quo* erscheint die Verweigerung gegenüber der im Text immer wieder angedeuteten Selbstoptimierungslogik als eine (letzte) mögliche oppositionelle Haltung.³⁸⁸ Dementsprechend zeichnet sich die mögliche politische Subjektivierung,³⁸⁹ wenn sie überhaupt als eine solche gelten kann, auf solch einer subkutanen Ebene ab. Zelik selbst kommentiert die Entwicklung Daniels wie folgt:

Daniel verändert sein Leben schon. Das ist unmerklich vielleicht. Er lernt eine Frau kennen, die Beziehung, die er zu ihr bekommt, die Form, wie ihm das plötzlich wichtig ist, die Dinge, worauf er sich plötzlich konzentriert, wie er das wahrnimmt, das ist auf jeden Fall ein Perspektivwechsel. Es ist ja eigentlich ganz klein, was da passiert, aber gerade dadurch wird es ja auch richtiger.³⁹⁰

Sein Leben wird nach dem Verschwinden von Dem als ein temporäres Aussetzen und Abweichen beschrieben:

Lange Zeit war es still in der Wohnung, kümmerte sich Daniel nicht um die Uni, ausstehende Scheine, Atteste, mit denen er den Bafög-Anspruch vielleicht noch hätte retten können [...].³⁹¹

Diese Haltung ist temporär, weil Daniels BAföG-Anspruch ausläuft und er früher oder später seine Haut wird zu Markte tragen müssen. Seine Abweichung vom zugewiesenen Platz findet mit der *Extrasystole* ihr Bild und ist eine wiederkehrende Metapher für die

387 Jacques Rancière: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt a.M. 2002.

388 Die Haltung und Gestimmtheit Daniels ließe sich jedoch auch etwas unaufgeregter als spätadoleszente Liebeskummer- und Selbstfindungsphase auslegen.

389 »Unter Subjektivierung wird man eine Reihe von Handlungen verstehen, die eine Instanz und eine Fähigkeit zur Aussage erzeugen, die nicht in einem gegebenen Erfahrungsfeld identifizierbar waren, deren Identifizierung also mit der Neuordnung des Erfahrungsfeldes einhergeht.« Rancière: Das Unvernehmen, S. 47.

390 Grumbach/Zelik: Die Leerstelle Vater.

391 Zelik: Der Eindringling, S. 280.

Rolle des Vaters als disruptiver Kraft in Daniels Lebensentwurf und die dadurch angestoßenen Veränderungen. Die *Extrasystole* bezeichnet einen Herzschlag außerhalb des gewöhnlichen Herzrhythmus, und Daniel kennt diesen Begriff aus dem Essay *Der Eindringling. Das fremde Herz*³⁹² von Jean-Luc Nancy, den der Vater in Vorbereitung auf seine Operation gelesen und an ihn weitergegeben hat. Diese Abweichung vom Herzrhythmus entsteht in ektopen Erregungszentren und leitet sich vom griechischen. *εκτοπία*, *ektopía*, »Außerörtlichkeit«; von *εκτός*, *ektós* »außen«, und *τόπος*, *tópos* »Ort« ab.

Die Erinnerungen an die Stelle aus Nancys Essay kommen Daniel in Augenblicken der Veränderung, etwa wenn für selbstverständlich gehaltene Grundannahmen erschüttert werden. Beispielsweise kommt ihm in dem Moment, in dem seine politische Landkarte durch das oben erwähnte Einreiseverbot des Vaters in der DDR eine Ausdifferenzierung erfährt, der Gedanke an die *Extrasystole*. Bevor er nach dem Grund für das Einreiseverbot erfragt, kommt ihm folgende Assoziation:

Er unterschätze Fil. Der Vater habe Einreiseverbot in der DDR gehabt.

Ihm fällt das Krankenhausbuch wieder ein: *eine Extrasystole wie das Fallen eines Kieselsteins in die Tiefe eines Brunnens* [kursiv im Original, S. Schw.]. Wie wird man für sich selber etwas, das man sich vorstellt?

Extrasystole, ein eigenartiges Wort, er musste es nachschlagen.

Warum Einreiseverbot? [kursiv im Original, S. Schw.]³⁹³

Ein weiteres Mal kommt ihm diese Assoziation, als er mit seiner neuen Geliebten Dem die Wohnung der Tante betritt:

An der Wohnungstür im zweiten Stock, *eine extrasystole wie das fallen eines kieselsteins in die tiefe eines brunns* [kursiv und Kleinschreibung im Original, S. Schw.], fällt Daniel ein, zückt Dem einen Schlüssel, sperrt die Tür auf [...].³⁹⁴

Die hier beschriebene Abweichung Daniels von seinen sicherheitsfokussierten Handlungsmustern wird im Roman mit der *Extrasystole*, also dem temporären Abweichen vom Herzrhythmus, in Verbindung gebracht und markiert symbolisch eine Außer-Ordentlichkeit in Daniels Leben. Im Schriftbild sind die intermittierenden Assoziationen zur *Extrasystole* selbst eine Abweichung, die sich dynamisch entwickelt, indem die von ihr handelnden Nancy-Zitate zunächst nur durch die Kursivschrift vom Fließtext abweichen, um daraufhin auch die orthografisch korrekte Groß- und Kleinschreibung zu verlassen.

Daniel tritt, analog zur *Extrasystole*, kurzzeitig aus seinem Rhythmus heraus, den er selbst so zusammenfasst: »Studium, Einkaufen, Facebook, Computerspielen, Arbeiten, Weggehen [...]«. ³⁹⁵ Er kann seine Sicherheitsgedanken abbauen und sich temporär dem Produktivitätsparadigma entziehen. Dies erinnert an Adornos bekannten Aphorismus

392 Nancy/García Düttmann: *Der Eindringling*.

393 Zelik: *Der Eindringling*, S. 171.

394 Ebd., S. 224.

395 Ebd., S. 196-197.

Sur l'Eau,³⁹⁶ in dem die bürgerliche »Dynamik«³⁹⁷ und der Kult um das Wachstum kritisiert wird, der sich stets um »Prozeß, Tun, Erfüllen«³⁹⁸ drehe und demgegenüber Adorno als Gegenbild und Utopie das »auf dem Wasser [L]iegen und friedlich in den Himmel schauen«³⁹⁹ anführt. Doch bereits die Tatsache, dass der See, an dem Daniel in der letzten Szene des Romans mit Dem spazieren geht, im tiefsten Winter nicht für das Sich-treiben-Lassen taugt, deutet an, dass sich dieses von Adorno avisierte Heraustreten nur verwirklichen ließe in einer »Gesellschaft, deren Fessel gefallen ist«. ⁴⁰⁰ Das Eintreten in den Limbus ist unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen allenfalls temporär möglich. Dies korrespondiert mit dem Bild der *Extrasystole*, die per definitionem eine *temporäre* Abweichung vom lebensspendenden Herznormalrhythmus ist.

Dass Daniels Heraustreten keine politische Dimension im Sinne Rancières hat, ist nicht einfach dessen persönlichen Dispositionen zuzuschreiben, sondern auch dem oben diskutierten fehlenden politischen Resonanzraum. Denn Daniel entwickelt während seiner Reise nach Rumänien durchaus eine Sehnsucht nach einer emphatisch verstandenen *Gemeinsamkeit*, wenn er Elsas Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit seinem Vater zuhört:

Wir hörten Punk, wir verweigerten uns, wir entschieden alles zusammen, sagt sie, das sei genau das gewesen, was in Rumänien unmöglich war.

Und Daniel denkt: Zusammen etwas entscheiden? Wann hat er das je erlebt? Jeder hat Angst, auf der Strecke zu bleiben, macht unbezahlte Praktika, arbeitet bis spät in die Nacht, identifiziert sich mit seiner Firma, die in bei der nächsten Gelegenheit entlassen wird. Nach Feierabend kauft man Klamotten, wirft Drogen ein, surft durchs Internet oder macht Sport, um nicht alt zu werden. Aber trotz aller Aktivität bleibt man dabei antriebslos; als lebe etwas Fremdes durch einen selbst. Etwas *Gemeinsames* [kursiv im Original, S. Schw.] machen.⁴⁰¹

Daniel kann sich in Ermangelung einer in seinem Umfeld gelebten Praxis nicht vorstellen, welche Form das so verheißungsvoll wie ominöse *Gemeinsame* annehmen könnte. Das kursiv geschriebene Wort markiert, dass es sich hier nicht lediglich um gemeinsames Feiern oder gemeinsames Filme-Schauen handeln kann, sondern darum, etwas *Gemeinsames* zu tun, so, wie sein Vater es in den 80er Jahren tat: verbindlich, politisch, mutig. Daniel kehrt mit diesen in Rumänien gemachten Eindrücken nach Berlin zurück und will »Freunde sehen, denkt er, [...] nicht allein sein, nie wieder allein sein, etwas *Gemeinsames* [kursiv im Original, S. Schw.] machen, das Leben ändern, anders leben. Auch wenn er nicht weiß, wie.«⁴⁰²

396 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a.M. 2004, S. 295-298.

397 Ebd., S. 296.

398 Ebd., S. 298.

399 Ebd., S. 297-298.

400 Ebd., S. 297.

401 Zelik: *Der Eindringling*, S. 146-147.

402 Ebd., S. 191.

Tatsächlich wissen weder er noch seine Freunde, wie das kursive *Gemeinsame* gelebt werden könnte; und so bleibt es bei einer zusammen unter Drogeneinfluss verbrachten Nacht in den Clubs von Berlin. In dieser Passage wird sowohl ein eingeschränkter Möglichkeitssinn der Generation Daniels portraitiert als auch die Abwesenheit von Organisationsformen, die Suchenden wie Daniel eine Orientierung und Handlungsmöglichkeiten bieten könnten. Für Daniels aufkeimende Sehnsucht nach alternativen und kollektiven Formen des Zusammenlebens findet sich im Universum des Romans keine Organisation und kein Resonanzraum.

4 Resümee Kapitel III

Die in den hier untersuchten Romanen entworfenen und portraitierten Lebensentwürfe verhandeln Fragen des richtigen oder guten Lebens und vergegenwärtigen subkulturelle Lebenswelten, die verschwunden sind. Die Diagnose des Verschwindens ist sozialwissenschaftlich validierbar, kann jedoch auch aus den Romanen selbst entwickelt werden. Die Texte legen nahe, dass politische Kämpfe nach 1989 abebben und subkulturelle Milieus und Lebensentwürfe im Verschwinden begriffen sind. In *Keine Ruhe nach dem Sturm* verdichten sich entlang der Wohnsituationen der Erzählerin gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen, namentlich die Formierung und Akkulturalisierung der Künstlerkritik und der Untergang des »alternativen« Milieus. Mit der Zäsur von 1989 bricht die von der Erzählerin beschriebenen (Bewegungs-)Geschichte ab. Hier endet die Geschichte wortwörtlich mit Fukuyamas Diktum vom »Ende der Geschichte«, ohne, etwa in der Neuauflage von 2018, eine Andeutung zu geben, wie das politische Erbe der 68er-Generation auf persönlicher oder politischer Ebene nach 1989 hätte weiterwirken können.

Eine mögliche Kontinuität wird in Lotzers Roman ausgebreitet, da die Autonomen als Erben der Spontis gelten und deren »antagonistische Haltung« von der Szene als das Bewahren der »revolutionären Glut« von 1968 verstanden wird. Doch der Fokus des Romans auf die Konfrontationen und militanten Auseinandersetzungen der Autonomen in der Bundesrepublik deutet zunehmend das Verschwinden dieses Erbes an, da die militanten Konfrontationen in den 90er Jahren seltener werden und der Niedergang der Bewegung im Roman durch frappante Leerstellen in der Schilderung der 90er Jahre ausgestellt wird. Aus der BRD kann schlichtweg nichts im Sinne der Hauptfigur Relevantes mehr erzählt werden. So endet der Roman mit einem hoffnungsvollen Blick auf das krisengezeichnete Griechenland und die dort geführten heftigen sozialen Kämpfe. Diese militanten Auseinandersetzungen ermöglichen es, den Roman mit dem Verschwinden der bundesdeutschen Szene nicht als Verfallsgeschichte enden lassen zu müssen: In Griechenland wird die Praxis der Autonomen fortgesetzt, hier zeigt sich gar »ein Bild aus der Zukunft« [kursiv im Original. S. Schw.].⁴⁰³

Der Eindringling setzt nach dem Niedergang der von Heider und Lotzer beschriebenen Bewegungen in der BRD ein, die mit seinem im Koma liegenden Vater Fil ebenfalls

403 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 172.